

Dezember 2024

Liebe Mitglieder des Symposium Deutschdidaktik, liebe Kolleg*innen,

mit diesem Mitgliederbrief möchten wir Ihnen und Euch einen Einblick in die jüngsten Aktivitäten und Entwicklungen geben. Besonders freuen wir uns, die Berichte der Sektionen und Panels präsentieren zu dürfen, die auf dem diesjährigen Symposium in Mainz stattgefunden haben. Herzlichen Dank an alle Beteiligten, die mit ihrer Arbeit wertvolle Einblicke in die Forschungstätigkeit ermöglichen. Auch die Tagungsausrichterinnen des 25. SDD haben einen lesenswerten Rückblick auf die Tagung erarbeitet – dafür ebenso ein großes Dankeschön! Das 26. SDD kann nun kommen – die ersten Vorbereitungen für Halle (Saale) sind bereits angelaufen.

In den vergangenen Wochen war der Vorstand aktiv: Im Gemeinsamen Arbeitskreis (GAK) haben wir an der Planung zukünftiger Veranstaltungen mit der Hochschulgermanistik und dem Germanistenverband gearbeitet. Darüber hinaus konnten wir den Austausch mit anderen Fachdidaktiken im Rahmen der GFD-Mitgliederversammlung Anfang November weiterführen. Ein besonderes Augenmerk lag hierbei auf den Themen Internationalisierung und Nachhaltigkeit. Vorgestellt wurden u. a. die Publikation „[General Subject Didactics](#)“ und das [Netzwerk](#) zur Nachhaltigkeit, an dem sich Interessierte des SDD beteiligen können. Wir haben das SDD auch bei dem von der GFD organisierten Hintergrundgespräch vertreten, das am 7. November 2024 stattfand und sich mit dem Thema „Aktuell diskutierte Modelle der Lehrkräftebildung: Fachdidaktische Perspektiven und Anforderungen“ auseinandersetzte. Für nähere Informationen kommen Sie gerne auf uns zu.

Ein neues Format unserer Wissenschaftskommunikation ist der Instagram-Account [@symposium_deutschdidaktik](#). Hier werden Informationen, die den Mitgliedern auch über den Newsletter zugehen, punktuell aufgegriffen.

Unsere [Webseite](#) versuchen wir so aktuell wie möglich zu halten. Unsere Bitte geht an die AG-Sprecher*innen, aktuelle Informationen zu AG-Aktivitäten vorzunehmen oder an Andreas Seidler (Kontakt: andreas.seidler@uni-koeln.de) zu senden, der diese umsetzen kann.

Mit tiefem Mitgefühl möchten wir am Ende dieses Mitgliederbriefes an Dr. Gerlind Belke und Prof. Dr. Michael Krejci erinnern. In den Nachrufen wird ihr außergewöhnliches Wirken gewürdigt. Ein herzlicher Dank geht an Eduard Haueis und Iris Winkler, die uns mit ihren jeweiligen Beiträgen helfen, die beiden Forschenden in wertschätzender Erinnerung zu behalten.

Nun wünschen wir allen Mitgliedern eine schöne Weihnachtszeit, eine erholsame Pause „zwischen den Jahren“ und einen friedlichen Jahreswechsel.

Wir grüßen herzlich und freuen uns, von Ihnen und Euch zu hören,

Petra Anders, Sara Rezat, Michael Ritter, Birgit Schlachter und Kirstin Ulrich

Dieser Mitgliederbrief enthält:

- Berichte über das 25. SDD in Mainz
- Nachruf auf Dr. Gerlind Belke
- Nachruf auf Prof. Dr. Michael Krejci

Rückblick: 25. SDD-Jahrestagung in Mainz

Mit dem Thema „Über/fachliche Deutschdidaktik“ hatte sich das SDD 2024 an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz zum Ziel gesetzt, das Verhältnis zwischen den fachlichen und überfachlichen Anforderungen an den Deutschunterricht auszuloten und Konsequenzen für die Deutschdidaktik abzuleiten. Die genuine Aufgabe des Faches Deutsch liegt in der Initiierung sprachlichen, literarischen und medialen Lernens, das in verschiedenen Lernbereichen organisiert ist. Neben den fachlichen Aufgaben sieht sich der Deutschunterricht aktuell von einer zunehmenden Zahl von mehr oder wenig klar konturierten Querschnittsaufgaben herausgefordert. Zugleich sind sprachlich-literarische Bildungsprozesse auch Grundlage in anderen fachlichen Kontexten.

Vom 15.9. bis zum 18.9.2024 haben rund 650 Kolleginnen und Kollegen im Rahmen von 14 Sektionen, 13 Panels und 37 Posterpräsentationen darüber diskutiert, welche Querschnittsaufgaben der Deutschunterricht erfüllen kann und soll, wie die Querschnittsaufgaben im Deutschunterricht in der schulischen Praxis umgesetzt werden, wie sich Querschnittsaufgaben und genuine Fachaufgaben zueinander verhalten und inwiefern sich die Fachaufgaben des Deutschunterrichts verändert haben.

Die Plenarvorträge von Susanne Prediger, Anja Ballis und Anna-Katharina Praetorius inspirierten die Diskussionen und formulierten darüber hinaus Aufgaben für eine über/fachliche Deutschdidaktik. Der Vortrag von Susanne Prediger fokussierte die Querschnittsaufgabe der Sprachbildung und wies in diesem Rahmen darauf hin, dass Forschung, die sich allein auf das Aufzeigen und das Beschreiben von Herausforderungen für die Unterrichtsgestaltung konzentriert, nur bedingt zur Realisierung didaktischer Ansprüche beitragen kann. Daher stand die Frage im Vordergrund, welche Forschungsformate zur Erprobung von Unterrichtskonzeptionen geeignet sind. Am Beispiel der Mathematikdidaktik zeigte sie, wie es anhand von Design-Research- und Interventionsstudien gelingen kann, Konzepte der unterrichtlichen Umsetzung zu erproben und zu evaluieren. Zugleich verwies sie darauf, dass die Deutschdidaktik ein breites Spektrum an sprach- und literaturbezogenen Kompetenzen konzeptualisiert und für die Unterrichtspraxis modelliert hat, dies aber noch zu wenig im Rahmen von Interventionsstudien empirisch untersucht sei. Anja Ballis plädierte in ihrem Vortrag für eine stärkere antisemitismuskritische Bildung im Deutschunterricht und in der Deutschdidaktik. Die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen in und außerhalb Deutschlands führen antisemitische Vorurteile und Haltungen nicht nur fort, sondern festigen und vermehren sie zudem. Diesen Strömungen Einhalt zu gebieten, ist Aufgabe einer demokratischen Gesellschaft und somit auch eine Aufgabe der Bildung. Gerade in der fächerübergreifenden bzw. fächerverbindenden Arbeit, nicht nur im Unterricht, sondern auch in der Lehrkräftebildung, liege ein Potenzial für den Deutschunterricht, das genutzt werden müsse. Im dritten Plenarvortrag thematisierte Anna-Katharina Praetorius die Frage, was guten Unterricht ausmacht, und zeigte, welchen Beitrag zur Beantwortung der Frage in einer fächerübergreifenden bzw. fächerverbindenden forschungsorientierten (Zusammen-)Arbeit liegt. Das Suchen des gemeinsamen Nenners zwischen den Fächern, ohne dabei die fachspezifischen Bedarfe aus dem Blick zu verlieren, das gemeinsame Lernen voneinander ist notwendig, anspruchsvoll – und möglich und muss von einer fundierten Forschung gerahmt sein.

Auch in den Sektionen und Panels standen Querschnittsaufgaben und deren Konturierung im Fokus, davon zeugt das [Padlet](#) „25. Symposium Deutschdidaktik 2024 an der JGU“.

Diskutiert wurden Potenziale einzelner Forschungsschwerpunkte für die gesamte Deutschdidaktik und für alle Kompetenzbereiche des Deutschunterrichts. Betont wurde auch die Bedeutung der sprachlich-literarischen Bildungsprozesse im Deutschunterricht als Grundlage für alle anderen Fächer. Insofern brauche es einen intensiven Austausch innerhalb der Deutschdidaktik und zugleich eine Zusammenarbeit und Auseinandersetzung mit anderen Fachdidaktiken. Bei aller Ausdifferenzierung einzelner Arbeitsbereiche könnte daher, so die Idee in einer Sektion, ein (ggf. schmales) begriffliches Fundament hilfreich sein, das verschiedene Methoden- bzw. Theorieschulen verbinde. Im Hinblick auf überfachliche Bildungsziele bedürfe es zum Teil auch einer differenzierteren Reflexion, was genau die Deutschdidaktik und der Deutschunterricht zu überfachlichen Bildungszielen beitragen können. Auch kann festgehalten und als Einladung verstanden werden, dass einige von der KMK benannte Querschnittsaufgaben, wie zum Beispiel berufliche Orientierung und Gesundheitserziehung, wenig in den Blick genommen worden sind. In mehreren Bereichen wurde die Notwendigkeit eines stärkeren Einbezugs der Forschung aus anderen Fächern identifiziert, z.B. der Forschung zu KI, der pädagogischen Psychologie, der Forschung zu Ökonomie und Demokratie. Gemeinsames Ziel ist und wird noch stärker, so ein Fazit, eine Lehrkräftebildung, die auf einen möglichst umfassenden Bildungsprozess zielt, sowie das Zusammendenken der vielfältigen fachlichen und überfachlichen Ziele, Inhalte und Erkenntnisse im Hinblick auf Unterrichtspraxis.

Anja Müller, Julia Sander

Bericht Sektion 1: Ausbau sprachlicher Potenziale – Theoretische und empirische Perspektiven auf eine Querschnittsaufgabe der Deutschdidaktik

Sektionsleitung: Barbara Geist (Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern Landau); Hans Lösener (Pädagogische Hochschule Heidelberg)

Welche Bedeutung der Ausbau sprachlicher Potenziale für den Deutschunterricht und die sprachliche Bildung in allen Fächern hat, führte Eduard Haueis, auf dessen Buch von 2016 der Titel der Sektion zurückgeht, in seinem Grußwort aus. Er hob hervor, dass dieser Ausbau im Zusammenspiel von Mündlichkeit und Schriftlichkeit nur dann gelingen kann, wenn konsequenter, als das bislang der Fall ist, an den Fähigkeiten angeknüpft wird, die ein- und mehrsprachige Kinder und Jugendlichen bereits erworben haben, und wenn die von ihnen mitgebrachten Regio-, Sozio- und Ethnodialekte als Ressourcen für das weitere Lernen verstanden werden. Dem stehen konzeptuelle, theoretische und institutionelle Hindernisse entgegen, die nach Haueis seit mehreren Jahrzehnten eine erfolgreiche Überwindung der wachsenden Probleme des Deutschunterrichts blockieren.

Anne Berkemeier startete in die Sektionsarbeit dann mit einem Entwurf eines theoretisch fundierten und in ausgewählten sprachlichen Bereichen didaktisch ausgearbeitetes und empirisch erprobtes Gesamtkonzept vor. Ausgangspunkt bilden in ihrem Konzept die Handlungskonstellationen, die systematisch erwerbssensibel gestuft werden und den Sprachausbau der Lernenden als Zusammenspiel von Form und Funktion unterstützen.

Es folgten Vorträge, die der Aufforderung des Gesamtkonzepts von Anne Berkemeier – ohne es zu kennen, da die Veröffentlichung erst kurz nach dem SDD erfolgte (Berkemeier/Selmani 2024) – Rechnung trugen und für ausgewählte sprachliche Phänomene aufzeigten, wie sprachliche Bildung gelingen kann. So zeigten Doreen Bryant und Benjamin Siegmund für Deagentivierungsmittel am Beispiel des *werden*-Passivs, wie eine durchgängige Sprachbildung

im Fachunterricht systematisch erfolgen kann und welche Rolle Rezeption und Produktion spielen.

Anna-Maria Jünger gab Einblick in die Kasusfähigkeiten von Schüler:innen der Sekundarstufe I, die Deutsch als Zweitsprache erwerben, anhand von schriftlichen Texten sowie die Kasusförderung von Zweitsprachlernenden mittels schriftlich elizitierter Kasusformen. Sie diskutiert mit ihren Daten Gelingensbedingungen einer integrativen Sprachförderung auch in der Sekundarstufe I.

Derya Dinçer präsentierte Beobachtungen aus einer Pilotstudie zu ihrem laufenden Dissertationsprojekt, die zeigten, wie Grundschul Kinder im Sachunterricht systematisch zur Erweiterung ihrer sprachlichen Kompetenzen angeleitet werden, wenn sie bei der Reflexion von experimentellen Erfahrungen zu Vermutungen zu den beobachteten Phänomenen angeleitet werden.

Rebecca Schuler und Melanie Heithorst stellten Ergebnisse einer Evaluationsstudie zum Förder- und Beratungsprogramm „Schule für Alle“ vor, das in Kooperation mit der LMU München umgesetzt wird und in dem Lehramtsstudierende Sprachfördermaßnahmen für Schüler:innen unterschiedlicher Schularten anbieten. Dabei wurde deutlich, wie groß der didaktische Modellierungsbedarf in diesem Feld noch immer ist und wenig damit getan ist, die Konkretisierung der Förderarbeit denjenigen zu überlassen, die sie letztlich durchführen.

Melanie Fuchs stellte in ihrem Beitrag einen frequenzbasierten Wortschatztest vor, mit dem das rezeptive Wissen zu unterschiedlichen Häufigkeitsbereichen von über 200 Schüler:innen unterschiedlicher Schulformen in der Sekundarstufe I in Nordrhein-Westfalen erhoben wurden. Da der Wortschatz ein zentraler Indikator für sprachliche Handlungsfähigkeit insgesamt ist, geben die auf diese Weise gewonnenen Daten Aufschlüsse über die Sprachkompetenz der befragten Schülerinnen und Schüler.

Der Vortrag von Pirkko Friederike Dresing musste krankheitsbedingt entfallen.

Hannah Kahlke und Inga Buhrfeind, die für die verhinderte Charlotte Wendt einsprang, legten Probleme der Theorie-Praxis-Verzahnung offen, die sich gerade da zeigen, wo die Konzepte der Mehrsprachigkeitsdidaktik auf die Herausforderungen der schulischen Praxis stoßen. Auch hier werden Defizite der didaktischen Modellierung deutlich, die von den befragten Studierenden benannt werden, deren Lösung man aber nicht ihnen allein überlassen kann.

Die Sektionsarbeit zeigte an einzelnen Beispielen immer wieder eindrücklich, dass und wie sprachliche Bildungsprozesse im Elementarbereich, der Primar- wie der Sekundarstufe gelingen können. Dafür sollten sie aber, auch das wurde in den Diskussionen deutlich, über die drei Bildungsetappen hinweg, zusammengedacht werden. Es zeigte sich allerdings auch, dass der monolinguale Habitus (Gogolin 1994) trotz einer immer multilingualeren Schule nicht überwunden ist. Mehrsprachigkeitsdidaktische Ansätze werden weiterhin kaum berücksichtigt. Ob so ein an die jeweiligen Bedürfnisse angepasster Ausbau sprachlicher Potenziale gelingen kann, ist infrage zu stellen. Auch bleibt das Desiderat einer tatsächlich integrativen sprachlichen Bildung, in der Literatur- und Sprachdidaktik gemeinsame Modellierungen entwickeln können. An didaktische Konzepte und Materialien, wie sie etwa Gerlind Belke bereits in den 1980er und 90er Jahren entwickelt und erprobt hat (u.a. Belke 2009), wird noch immer zu selten angeknüpft (vgl. u.a. Belke/Bebout 2018). Gerlind Belke, einer Wissenschaftlerin, die es wie kaum jemand anderes verstand, Poesie und Grammatik, literarisches und sprachliches Lernen zu verbinden und zu verweben und die kurz vor dem Symposium in Mainz verstarb, widmen wir diesen Sektionsbericht.

Literatur

Belke, Gerlind (2016). *Mit Sprache(n) spielen: Kinderreime, Gedichte und Geschichten für Kinder zum Mitmachen und Selbermachen; Textsammlung*. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren.

Belke, Eva/Bebout, Johanna (2018). Sprechen, singen, tanzen, mit Sprache spielen: Grammatik vermitteln mit der Generativen Textproduktion. In: J. Mayer, B. Geist, A. Krapf (Eds.), *Varieté der Vielfalt: Ästhetisches Lernen in Sprache, Spiel, Bewegung, Kunst* (pp. 62-80). Schneider Hohengehren.

Berkemeier, Anne/Selmani, Lirim (2024). Handlungsbezogene Grammatikdidaktik. Berlin: Erich Schmidt Verlag. <https://doi.org/10.37307/b.978-3-503-23909-2> (open access)

Gogolin, Ingrid (1994). *Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule*. Waxmann.

Haueis, Eduard (2016). Ausbau von sprachlichen Potenzialen. Sozio- und Ontogenese in einer didaktischen Perspektive. Universitätsverlag Rhein-Ruhr.

Haueis, Eduard/Lösener, Hans (2022). *Die sprechbare Schrift – Zur Sprachlichkeit des literarischen Lernens im Deutschunterricht*. Peter Lang.

Barbara Geist, Hans Lösener

Bericht Sektion 2: Demokratiebildung als Querschnittsaufgabe Sektionsleitung: Kristin Weiser-Zurmühlen (Universität Wuppertal); Magdalena Kießling (Universität Paderborn)

„Wir haben uns verschätzt im Hinblick auf eine Rationalisierung der Welt und eine Vernünftigkeit des politischen Agierens und haben die Macht des Irrationalen zu niedrig gehängt.“ (Münkler 2023) In seiner Aussage verweist der Politikwissenschaftlers Herfried Münkler auf eine Verschiebung der Mächte des 21. Jahrhunderts, mit der ein verändertes Verständnis von Demokratie einhergeht: Das, was wir unter Demokratie verstehen, hat sich pluralisiert. Es gibt in Europa, in Deutschland, unter Deutschlehrkräften und Schüler:innen keinen Konsens mehr, dass Demokratie mit liberalen Ansichten verknüpft ist und Grund-, Menschen-, Freiheits- und Bürger:innenrechte rechtsverbindlich sichergestellt werden. Vielmehr haben wir es europa- und weltweit zunehmend mit Formen illiberaler Demokratie zu tun. Was das fachlich für die drei Säulen der Deutschdidaktik heißt, die ja auf den ersten Blick eher politikfern scheinen, dieser Frage ist die Sektion 2 auf dem Symposium 2024 in Mainz nachgegangen. Entlang von vierzehn Vorträgen haben wir aus sprach-, literatur- und mediendidaktischer Perspektive folgende drei Fragen verhandelt:

- (1) Welche Ursachen führen zur Brüchigkeit der liberalen Demokratie? Dies zu verstehen ist eine wichtige Voraussetzung, um der unterrichtlichen Querschnittsaufgabe, liberale demokratische Werte zu stärken (vgl. KMK 2018), nachkommen zu können.
- (2) Was sind überhaupt Grundlagen demokratischen Lernens und wie lassen sie sich fachspezifisch wenden? Welche Konzepte und Ansätze kennt die Deutschdidaktik bereits bzw. entwickelt und erprobt sie gegenwärtig? Unter welchen zentralen Begriffen geschieht dies?
- (3) Wo zeichnen sich Desiderate mit welchen Konsequenzen für die (noch) liberal-demokratische Gesellschaft hinsichtlich einer fachlich basierten Demokratiebildung ab?

Strukturiert war die interdisziplinär angelegte Sektion in fünf Slots. Ein erster Slot setzte das Verhältnis von Demokratielernen und Fachlichkeit zentral. Claudia Priebe bildete dabei den Auftakt und stellte Aspekte demokratiebildenden Deutschunterrichts aus transdisziplinärer

Perspektive vor. Anschließend ging Claudia Glotz der Frage nach Partizipationsgelegenheiten in Unterrichtssituationen des dialogischen Lernens nach. Wiebke Dannecker erläutert anhand des Romans *Sechzehn Wörter, die von Freiheit erzählen* die Bedeutsamkeit einer Critical Narrative Literacy und stellte ein Unterrichtsmodell zur fachlichen Demokratiestärkung auf Basis intersektionaler Perspektivierung vor.

Ein zweites Panel legte den Fokus auf Machtstrukturen im Kontext der Deutschdidaktik. Unter der Überschrift Empowerment & Diskriminierungssensibilität in Deutschdidaktik und Deutschunterricht prüfte Nadine Bieker einschlägige deutschdidaktische Ansätze auf ihr Potenzial zur Demokratieförderung. Als Maßstab wurde, geleitet von der Annahme, demokratische Bildung kann nur gelingen, wenn Gruppen nicht (un-)bewusst ausgeschlossen werden, das Modell des Trilemmas der Inklusion (Boger 2019) herangezogen. Anschließend loteten Nina Simon, Doris Pokitsch und Vesna Bjegač Potenziale diskurs- und subjektivierungsanalytischer Zugänge im Unterricht für Demokratiebildung aus. Fragen nach Textauswahlkriterien und dem unmöglichen, vielleicht auch ungewollten Anspruch an einen stereotypenfreien und unverletzlichen ästhetischen Text rückten damit in den Vordergrund. Inhaltlicher Teil des Panels, wenn auch er aus organisatorischen Gründen nach hinten verschoben wurde, war zudem ein Vortrag von Farriba Schulz, der das Projekt Seen & Heard vorstellte; ein praxisbezogenes Projekt im internationalen Raum, das Heranwachsende mit literarischen Texten zur Meinungsfreiheit empowert.

In einem dritten Slot widmeten wir uns sprachdidaktisch perspektivierten Vorträgen und diskutierten Relationierungen von Demokratielernen zu Sprachkritik und Argumentationskompetenz. Den Anfang setzte Leonie Funda mit einem Beitrag zur didaktischen Sprachkritik als Mittel der Demokratiebildung im Deutschunterricht. Es folgten Bettina Bock sowie Diana Gebele und Alexandra Zepter, die sich aus je unterschiedlichen Perspektiven mit der Förderung von Argumentationskompetenz auseinandersetzen – mal historisch mit Blick auf die Frage, was wir heute aus Vermittlungsstrategien zum Argumentieren in der DDR lernen können und mal anhand des materialgestützten Schreibens als demokratieförderndem Aufgabenformat.

Der vierte Slot war literaturdidaktisch ausgerichtet und ging der Frage von Demokratielernen an ästhetischen Gegenständen nach. Sabine Anselm fokussierte die Rezeption von Fabeln und stellte heraus, inwiefern das Genre in besonderer Weise Denkräume eröffnet, Verbindungen zu Werteerziehung wurden dabei gezogen. Anke Christensen zeigte ausgehend von Danger Dan und Till Linnemann, wie Debatten des Feuilletons als Lerngegenstand im Deutschunterricht zur Demokratieförderung beitragen können. Michelle Gerber und Katja Bach stellten abschließend eine Studie vor, in der Lehramtsstudierende Einsatzmöglichkeiten diversitätssensibler Bilderbücher reflektieren.

Der letzte Slot griff schließlich den gesellschaftlich zu beobachtenden Rechtsruck auf und thematisierte Potenziale von Schreibprodukten und ästhetischen Medien zur Sensibilisierung für rechtspopulistische und gewaltvolle Diskurse. Den Aufschlag machte Paul Bräutigam mit seinem Forschungsvorhaben zu Herausforderungen eines literarischen Trumpismus für den Deutschunterricht. Gegenständlich wurden mit dem Vortrag Prozesse literarischer Normalisierung von rechtspopulistischen Narrativen. Timo Rouget beschloss unsere Sektion mit einem Beitrag zur Konzeption einer *critical digital games literacy*, mit dem sich der ideologische Gehalt von Videospiele kompetenzorientiert erfassen lässt.

Gezeigt haben die drei Tage, dass eine enge Verbindung zwischen den Zielen einer Demokratiebildung und des Deutschunterrichts besteht, und zwar nicht nur in Bezug auf die prozessbezogenen, sondern auch hinsichtlich der domänenspezifischen Kompetenzbereiche *Sich mit Texten und Medien auseinandersetzen* und *Sprache und Sprachgebrauch untersuchen*. Deutlich wurde, dass genuine sprach-, literatur- und mediendidaktische Kompetenzen zahlreiche Angebote liefern bzw. hinsichtlich den Kernbereichen Sprechen, Zuhören, informatorisches Lesen sowie Argumentieren und Interpretieren ein Fundament für Demokratielernen und Demokratieleben legen können. Das Fach Deutsch, so wurde am Sektionsende kenntlich, hat das Potenzial, als sprachlicher, literarischer und medialer Erfahrungsraum für Demokratie zu fungieren und eröffnet die Möglichkeit, demokratische (Selbst-)Wirksamkeit erlebbar(er) zu machen – ein Selbstläufer, auch das wurde eindrücklich, ist dies aber nicht.

Vielmehr stellten wir dringliche Aufgabe heraus und formulierten einen kritischen Selbstauftrag an unsere Disziplin zu prüfen, inwiefern unsere bestehenden fachspezifischen Konzepte und Methoden auch im Rahmen einer illiberalen Demokratie in Deutschland, die liberale Elemente zunehmend aushöhlt und Grund-, Menschen- und Freiheitsrechte missachtet, noch tragen. Auszuloten ist zudem – sowohl im eigenen Selbstverständnis der Fachdisziplin als auch interdisziplinär – eine Verantwortlichkeit gegenüber der Querschnittsaufgabe Demokratiebildung. Inwiefern fachliche Gegenstände mit Blick auf diesen Querschnitt auch instrumentalisiert werden und die genuin eigenen Ziele (gefühl) entrücken, wird in dieser Diskussion ein zentrales Spannungsverhältnis darstellen. Schließlich zeichnete sich die Herausforderung ab, (Übungs-)Konzepte des Transfers (weiter) zu entwickeln, um fachspezifische Potenziale auch zuverlässig und über den (Deutsch-)Unterricht hinaus demokratiebildend wirksam werden zu lassen.

Kristin Weiser-Zurmühlen, Magdalena Kießling

Bericht Sektion 3: Deutschunterricht und Bildung für nachhaltige Entwicklung
Sektionsleitung: Felix Böhm (Universität Kassel); Christian Hoiß (Universität zu Köln); Elisabeth Hollerweger (Universität Bremen)

Globale Herausforderungen wie Klimakrise, Artensterben und Ressourcenknappheit sind keine rein naturwissenschaftlich-technischen Phänomene, sondern werden in kulturellen, sozialen und politischen Bereichen der Gesellschaft ausgehandelt, (de-)konstruiert und in die Breite getragen. Um die sprachliche, mediale und ästhetische Dimension der entsprechenden Diskurse zu durchdringen und Partizipationsfähigkeit zu stärken, bedarf es deshalb nicht nur einer faktenbasierten Wissensvermittlung, sondern einer kulturwissenschaftlichen Reflexion. Eine solche Reflexion gehört zum Aufgabenbereich der Deutschdidaktik, die dadurch im Einklang mit den fachtradierten Zielen sprachlicher, literarischer und medialer Bildung den von der KMK (2016) geforderten Beitrag zu einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) leisten könnte. Dennoch ist bei Lehrer:innen der sprachlichen Fächer eine Diskrepanz zwischen dem Stellenwert, der BNE zugesprochen wird und der tatsächlichen Bereitschaft, BNE zu unterrichten, festzustellen (Waltner et. al., 2021, S. 42).

Um das spezifische Potential sprachlicher Fächer für eine BNE zu nutzen und eine auch auf die Zukunft ausgerichtete gesellschaftliche Handlungsfähigkeit im Sinne Hurrelmanns (2009) herauszubilden, ist also nicht zuletzt die Deutschdidaktik gefordert, konzeptionell und praxisbezogen an den Schnittstellen von sprachlich-literarischer Bildung und BNE anzusetzen

(Hollerweger, 2020) und somit zur Lösung globaler Probleme beizutragen (Hoiß, 2019; Wintersteiner, 2006). Vor diesem Hintergrund öffnete diese Sektion erstmals auf einem Symposium Deutschdidaktik einen mehrtägigen Diskurs-Raum über die Rolle und Aufgaben des Faches im Kontext von BNE und für eine Auseinandersetzung mit möglichen Zukünften der Deutschdidaktik (Wanning, 2016), die auch Zukünfte zu ihrem Gegenstand macht. Dabei umfasste die Sektion die folgenden Vorträge:

- Christian Hoiß: Deutschunterricht im Dienste der Weltgesellschaft? Wurzeln und Konturen einer fachdidaktischen BNE-Forschung
- Sebastian Susteck: Zwischen Sachtext und Literatur: Varianten literarischen Lesens im Querschnittsfeld BNE
- Yvonne Elger: Was, wenn es nicht DIE eine Lösung gibt? Sprachliche und kognitive Verarbeitung von Widersprüchen und Zusammenhängen in Klima- und Energiediskursen
- Eva Bordin; Mareike Fuhlrott: Zur dreifachen Komplexität von BNE-Lernmaterialien – Ein sprachdidaktischer Beitrag zum Umgang mit sprachlicher, faktischer und ethischer Komplexität im Unterricht
- Florian Rietz; Désirée Büchel: Perspektivübernahmekompetenz als Bedingungsfaktor von Bildung für nachhaltige Entwicklung
- Sophie Schuhmacher; Eva Hammer-Bernhard; Sabine Anselm: Vom Wissen zum Handeln: Blicke ins Klassenzimmer zur Schulung von emanzipatorischer BNE
- Friedemann Holder; Bastian Strauch: Anthropologisch gesehen: Literatur als Reflexions- und Übungsraum für den Umgang mit Nachhaltigkeit
- Sabine Röttig; Julia Kruse: Naturverbindung durch ökologische Kinder- und Jugendliteratur – Textauswahl und Methoden
- Leonie Carell: Zukünfte spielen und imaginieren. Theaterspiel als Bildung für nachhaltige Entwicklung im inklusiven Literaturunterricht
- Laura Drepper; Elvira Topalović: Sprachliches und zukunftsbezogenes Lernen: Über die Gestaltung nachhaltigen Schullebens schreiben

Ausgehend von diesen allgemein deutschdidaktischen oder auch stärker sprach-, literatur- oder mediendidaktisch profilierten Vorträgen wurde das Sektionsthema aus wechselseitiger Perspektive beleuchtet und anhand der vorgestellten Projekte ergründet, was einerseits das Fach Deutsch zur BNE und andererseits BNE zum Fach Deutsch beitragen kann. Diese Fragen wurden im Rahmen der vertiefenden Austauschformate der Sektion mit Blick auf bildungspolitische Zielsetzungen, deutschdidaktische Forschung, die universitäre Lehr- und die schulische Unterrichtspraxis thematisiert und gemeinsam reflektiert. Dabei wurde auf allen Ebenen deutlich, dass trotz einiger Vorarbeiten der letzten Jahre die Bestimmung der deutschdidaktischen Expertise mit Blick auf BNE bisher noch nicht in ausreichender Weise erfolgt ist. Hierzu bedarf es zukünftig offenkundig sowohl einer stärkeren Fokussierung auf deutschdidaktische Kompetenzfelder im BNE-Diskurs als auch konzeptioneller Perspektiven für eine Versöhnung der institutionell gewachsenen Trennung von Sprach-, Literatur- und Mediendidaktik angesichts zukünftiger Herausforderungen. Als grundlegend dafür wurden in der Sektion eine systematische Ausdifferenzierung und Abgrenzung der zentralen

Begriffe (BNE ≠ Thema ≠ SDGs...), ein transparenter Umgang mit Normativität und eine Hinwendung zu Ambiguitätstoleranz herausgestellt.

Vor diesem Hintergrund ermöglichte die Sektion „Deutschunterricht und Bildung für nachhaltige Entwicklung“ nicht nur einen Über- und Einblick in die bestehende Vielfalt BNE-bezogener deutschdidaktischer Projekte, sondern in besonderer Weise auch eine diskursive Zusammenführung mit der Perspektive, den deutschdidaktischen Diskurs weiterzuführen. Als Sektionsleitung danken wir allen Mitwirkenden für die vielfältigen Einblicke und den darüber hinaus gehenden sehr reichhaltigen kollegialen Austausch während des SDDs und freuen uns auf weitere Austauschformate, die BNE und Deutschunterricht zusammenbringen!

Felix Böhm, Christian Hoiß, Elisabeth Hollerweger

Bericht Sektion 5: Empirische Forschung zu Unterrichtsgesprächen – Literatur- und sprachdidaktische Perspektiven

Sektionsleitung: Marco Magirus (Universität Erfurt); Mark-Oliver Carl (Universität zu Köln); Vivien Heller (Universität Wuppertal)

Die Sektionsarbeit zielte auf einen Austausch zwischen Sprach- und Literaturdidaktiker:innen, die ein Interesse an der empirischen Forschung von Unterrichtsgesprächen verbindet. Gemeinsam ging man Fragen nach dem Zusammenhang zwischen Musterhaftigkeiten in Interaktionen, Gestaltungsformen von Unterrichtsgesprächen und dem fachlichen Lernen auf Seiten der Schüler:innen nach. Dabei boten die Lerngegenstände der jeweiligen Unterrichtsgespräche ein breites Spektrum – von Literatur über Rechtschreibung, Textproduktion und natürlich dem mündlichen Sprachhandeln waren alle Kompetenzbereiche des Deutschunterrichts vertreten.

Nach einer Einführung durch die Sektionsleitung stellten im ersten Sektionsvortrag Christoph Bräuer, Silke Kubik, Sarah Johansen und Luisa Fischer (Göttingen) ein Forschungsprojekt vor, in dem anhand von transkribierten Literarischen Gesprächen und Laut-Denk-Protokollen rekonstruiert und quantifiziert wurde, welche sprachlichen Mittel Schüler:innen der Klassenstufen 6, 9 und 11 verwenden, um auf literarische Texte Bezug zunehmen.

Vivien Heller (Wuppertal), Miriam Morek (Duisburg-Essen), Irene Pieper (Berlin) und Dorothee Wieser (Dresden) untersuchten in ihrem Vortrag das Zusammenspiel zwischen literarischen Verstehensprozessen und sprachlich-diskursiven Praktiken in Unterrichtsgesprächen. Anhand zweier kontrastiv ausgewählter Unterrichtsstunden wurde ein integrierter Beschreibungsansatz erprobt, der lehrerseitig angesteuerte a) Facetten des Textverstehens und b) Gesprächsaktivitäten der Schüler:innen miteinander in Beziehung setzt. Dabei wurden sowohl makro- als auch mikrostrukturelle lehrerseitige Gesprächsnavigationen im Hinblick auf ihr lernförderliches Potenzial betrachtet.

Die sich anschließende Session widmete sich sprachdidaktischen Fragestellungen. Melanie Bangel und Friederike Kern (Bielefeld) zeigten anhand von mikroanalytischen Rekonstruktionen die Bedeutung von Professionswissen im Bereich der Rechtschreibung auf. Datengrundlage dieses Forschungsprojektes bilden videografierte Einzelförderstunden zum basalen Orthographieerwerb. Im Vortrag wurde anhand eines Videobeispiels diskutiert, wie ein unsystematisches Alternieren der Lehrkraft zwischen laut- und schriftstrukturbezogenen Erklärungen dem fachlichen Lernen zuwiderläuft.

Annika Baldaeus (Bremen) ging der Frage nach, welche Bedeutung Interaktionsprozessen für die Text- und Prozessplanung im Schreibunterricht der Grundschule zukommt. Anhand videographierter Gespräche zwischen Lehrpersonen und Schüler:innen wurde herausgearbeitet, welche Aspekte der Text- und Prozessplanung thematisiert, mittels welcher Verfahren Intersubjektivität gesichert und inwieweit individuelle Schülerperspektiven berücksichtigt werden.

Esther Wiesner (Basel) und Dieter Isler (Thurgau) stellten Befunde einer Videostudio in acht Deutschschweizer Kindergärten vor. Im Zentrum stand die Frage, wie Lehrpersonen die Sozialisationsaufgabe des Kindergartens im Hinblick auf die Kommunikation im Klassenkollektiv und den Erwerb mündlicher Textfähigkeiten ausgestalten. Dabei wurden auch multimodale Ressourcen in ihrer Bedeutung für interaktive Bildungsprozesse berücksichtigt. Abschließend diskutierte der Vortrag die Funktionalität von Videoaufnahmen für die Professionalisierung von Lehrpersonen.

Thomas Birkhofer (Köln) gab Einblicke in sein Dissertationsprojekt, in dem er lehrerseitige Initiationsschritte anhand des Korpus aus dem SgS-Projekt genauer mit Blick auf ihre Funktion, ihre sprachliche Oberfläche und die von den Lehrpersonen avisierten schülerseitigen kognitiven Operationen ausdifferenziert und das Auftreten der unterschiedlichen Subtypen in Unterrichtsgesprächen in den Fächern Deutsch und Biologie von der Grundschule bis zur Sek. II vergleicht.

Lisa Mehmel (Kassel) berichtete gemeinsam mit Michael Ritter (Halle-Wittenberg) aus ihrem Dissertationsprojekt zu Bilderbuchgesprächen in fünf Grundschulklassen. In diesem wird sequenziell-rekonstruktiv und mikroanalytisch herausgearbeitet, wie Lehrkräfte Gespräche zu Bilderbüchern steuern, die einen hohen Polyvalenzgrad aufweisen. Darüber hinaus kam in den Blick, wie Schüler:innen diese literarischen Gegenstände im Gespräch deuten und literarisch lernen.

Die abschließende Session der Sektion war ebenfalls literaturdidaktisch ausgerichtet. Zum SEGEL-Projekt zur „Bedeutung von Subjektivität und Emotionalität in Gesprächen über Literatur im Deutschunterricht“ von Jörn Brüggemann (Bamberg), Volker Frederking (Erlangen-Nürnberg), Christian Albrecht (Erlangen-Nürnberg) Lara Brünjes (Oldenburg), Thomas Gfroerer (Tübingen), Svenja Hahn (Erlangen-Nürnberg), Laureen Okesson (Bamberg); Sven Rieger (Tübingen), Benjamin Nagengast (Tübingen), Ulrich Trautwein (Tübingen) stellten die beiden Erstautoren die theoretische und methodische Konzeption der Studie sowie erste Befunde vor, die den beiden Gesprächsformaten „KOKIL“ und „SEKOKIL“, insbesondere aber dem letzteren, deutliche Effekte im Bereich des subjektiv-emotionalen, aber auch des kognitiven literarischen Lernens zuschrieben.

Laureen Okesson (Bamberg) berichtete aus ihrem Dissertationsprojekt, das an die SEGEL-Studie anknüpft und nach den Vorstellungen von Deutschlehrkräften über gute Unterrichtsgespräche über Literatur unter funktionaler und personaler Perspektive fragt. Auf der Grundlage von Fragebogen- und Interviewdaten stellte sie die Ergebnisse ihrer Latenten Profilanalyse vor, mit der sie drei Typen von Lehrkräften unterschied, die vor allem hinsichtlich empathie-, identitäts- und figurenperspektivbezogener Lernaspekte Unterschiede aufwiesen.

Mit dem Ziel, sowohl die Gestalt als auch die Wirkung fragend-entwickelnder Unterrichtsgespräche empirisch zu untersuchen, gab Julia von Dall'Armi (Greifswald) Einblicke in ihr Habilitationsprojekt. Dazu wurden Unterrichtsgespräche und Gruppenarbeiten dreier Abiturklassen im Fach Deutsch sprachanalytisch analysiert. Dabei zeigten sich Parallelen

zwischen den Impulsen der Lehrkräfte in den Unterrichtsgesprächen und dem Deutungshandeln der Schüler:innen in den Gruppenarbeiten.

Insgesamt erwies es sich als gewinnbringend, sprach- und literaturdidaktische Perspektiven auf Interaktionen im Deutschunterricht miteinander ins Gespräch zu bringen, um die jeweiligen Lernpotenziale unterschiedlicher Gesprächspraktiken für das fachliche und sprachlich-diskursive Lernen genauer zu fassen.

Marco Magirius, Mark-Oliver Carl, Vivien Heller

**Bericht Sektion 6: Literarisches Lernen ermöglichen und begleiten
Sektionsleitung: Jochen Heins (Universität Hildesheim); Tobias Stark (Universität Wuppertal)**

In dieser Sektion wurde eine große Breite an aktuellen literaturdidaktischen Forschungsbemühungen diskutiert, die in je spezifischer Weise die Ermöglichung und Begleitung von literarischem Lernen in den Blick nahmen: Mal eher mit einem Fokus auf die Lerngegenstände und die mediale Beschaffenheit in literatur- oder mediendidaktischer Perspektivierung sowie deren Herausforderungen und Chancen für den Rezeptionsprozess. Mal eher mit Blick auf die Rezipient:innen, wenn der Prozess des Verstehens, Wertens und Weiterverarbeitens der literarästhetischen Gegenstände untersucht wurde. Andere Beiträge richteten den Fokus auf Aufgaben oder Strategien, mit denen der Umgang mit literarischen Texten und anderen ästhetischen Medien ermöglicht und begleitet werden kann. Und auch die Professionalisierung (angehender) Lehrer:innen bzw. die Herausforderungen von Lehrpersonen bei der Begleitung und Ermöglichung literarischen Lernens wurde in Beiträgen thematisiert. Die Sektionsarbeit gliederte sich in 5 thematische Sessions, die von anregenden Diskussionen und fröhlicher Stimmung getragen wurde.

In der ersten Session unter dem Titel Professionalisierung zum literarischen Lernen haben Iris Kruse und Luisa Maria Schäfer Befunde aus ihrer Studie zur Veränderbarkeit von Haltungen zur Funktion von Literatur im Deutschunterricht der Grundschule vorgestellt. Aufgezeigt wurde, welche Rolle die ästhetische Verfasstheit von Unterrichtsvignetten dabei spielen kann. Nicole Masanek berichtete anschließend Erkenntnisse aus einer Studie, in der sie didaktische Analysen von Studierenden vor dem Hintergrund der Forschungsfrage ausgewertet hat, welche exemplarischen Bedeutungen Lehramtsstudierende zu Lerngegenständen formulieren, die diversitätsferne Konstrukte in sich tragen. Sie stellt heraus, dass den Studierenden nahezu durchgängig keine Reflexion der in den Gegenständen präsentierten kulturellen Bilder gelingt.

Die zweite Session widmete sich Literarischen Rezeptionsprozessen in der Schule. Stefanie Granzow stellte Ergebnisse einer rekonstruktiven Studie in der Sekundarstufe I vor, in der sie Rezeptionsprozesse zu erzählenden Comics untersucht hat und vier Comiczereptionsmodi herausarbeiten konnte. Das Potential von ChatGPT für die Texterschließung literarischer Texte in der Sekundarstufe II stellten Carolin Führer und Daniel Nix vor. In einer qualitativen Studie untersuchten sie, wie Oberstufenschüler:innen zu Franz Kafkas „Vor dem Gesetz“ mit ChatGPT im literarischen Verstehensprozess interagieren, um daraus Hinweise zum Beitrag von KI für literarisches Lernen zu gewinnen. Der Beitrag von Ines Storch zu literarischen Wertungsprozessen im Gespräch musste aufgrund von Krankheit leider entfallen. Literatur in einfacher Sprache sowie Foregrounding beim literarischen Lernen standen im Fokus der dritten Session. Emanuel Breite und Teresa Sanour berichteten aus dem Forschungsprojekt

LieS (Literatur in Einfacher Sprache), in welchem der Einfluss von drei unterschiedlichen Textfassungen auf die Bedeutungskonstruktion von Schüler:innen mit und ohne kognitive Beeinträchtigungen untersucht wurden. Die Textpassungen wurden von dem Jugendbuchautor Nils Mohl eigens für das Projekt verfasst. Auch Silke Kubik, Svenja Brand und Lars Held stellten Ergebnisse einer Rezeptionsstudie vor, in der eine Textversion in einfacher Sprache mit dem Original bei leseschwachen Schülern verglichen wurde. Bei der Version in einfacher Sprache wurde darauf geachtet, dass auch diese aufgrund textseitiger Foregroundings Literarizität ermöglicht. Foregroundings standen auch in der Studie von Tina Schulz im Zentrum. Sie stellen Befunde ihres Dissertationsprojektes vor, in der sie den Zuwachs poetischen Verstehens bei Schüler:innen von der fünften bis zur zwölften Klasse untersucht. Die leitende Fragestellung ihrer Auswertung lautete: Wie werden stilistisch deviante Textelemente von Schüler:innen in unterschiedlichen Jahrgängen wahrgenommen und verarbeitet? Wie man das Literarische Lernen unterstützen kann, fragten die Beiträge der vierten Session. Aus einer Interventionsstudie zur Strategienorientierung im intermedialen Literaturunterricht berichtete Magdalena Schlintl. Untersucht wurde ein Literaturunterricht mit der Methode der Modellierung von Strategien im Vergleich zu einem Literaturunterricht mit der Methode des Interpretationsgesprächs. Der Beitrag von Ricarda Freudenberg, Birgit Schlachter, Martina von Heynitz und Michael Steinmetz stellte Ergebnisse aus ihrem Design-Reseach-Projekt vor, in dem ein Lehr-Lernsetting zum Perspektivverstehen entwickelt und erprobt wird. Ausgehend von Befunden einer ersten Design-Research-Runde wurde anhand von neuen Daten untersucht, ob das Lehr-Lernsetting das Perspektivverstehen fördert und die zuvor eruierten Probleme im Perspektivverstehen behoben werden konnten. Dass Unterstützung im Lern- und Verstehensprozess auch stören kann, ist eine bekannte Beobachtung, die von Friedemann Holder und Wolfgang Bay aufgenommen wurde. Sie fragen in ihrer Studie, wie guter Lese-Support zu literarischen Texten aussehen könnte, der unterstützt, ohne zu stören. Dazu untersuchten sie ein Passepartout-Aufgabenset, das Grundschüler:innen bei der eigenständigen Wahrnehmung von Makrostrukturen unterstützen soll. In der letzten Session Literarisches Lernen mit Hörbüchern musste der Beitrag von René Kegelmann zum Literarischen Lernen im Lese-/ Hörverbund zum Kinderroman „Freibad“ von Will Gmehling krankheitsbedingt leider entfallen. Sabine B. Pfafflin und Andreas Wicke zeigten, wie Musik in Hörspielen erzählt und welches Potential die Wahrnehmung und Reflexion der Wirkungsweise für das literarische Lernen bereithalten. In der Rückschau auf die Sektionsarbeit wurde hervorgehoben, wie vielfältig und reichhaltig die Befunde der einzelnen empirischen Studien sind, die Aufschluss über literarische Rezeptionsprozesse und literarisches Lernen liefern, und zugleich zeigen, dass sich die Literaturdidaktik zu einer empirisch forschenden Disziplin entwickelt hat. Trotz dieser ermutigenden Befunde wurde betont, dass es mehr Projekte brauche, die in einem engeren Austausch mit der Unterrichtspraxis geplant und durchgeführt werden. Mehrfach wurde von einer Skepsis schulischer Akteure gegenüber der universitären Forschung berichtet, die auch zu Herausforderungen bei der Gewinnung von Proband:innen führt. Der Abbau gegenseitiger Vorbehalte in gemeinsamen Projekten könnte ein Ansatzpunkt sein. Angeregt wurde ferner, zukünftig in Panels noch stärker die Expertise von Lehrpersonen bei der Diskussion und

Perspektivierung von Forschungsbefunden einzuholen. Denn im Grunde bestünde ein gemeinsames Ziel: Literarisches Lernen besser zu ermöglichen und zu begleiten.

Ebenfalls wurde darüber gesprochen, dass die vielfältigen Befunde aus vielen einzelnen empirischen Projekten zukünftig noch stärker aufeinander bezogen werden müssten, um Erkenntnisse zu verdichten und abzusichern. Aufgrund der Heterogenität von Forschungsansätzen, die eine Stärke der empirisch forschenden Literaturdidaktik ist, gibt es in diesem Zusammenhang noch viel zu tun.

Tobias Stark, Jochen Heins

**Bericht Sektion 7: Medienbildung – Medienkompetenz – mediale Teilhabe
Sektionsleitung: Ben Dammers (Universität zu Köln); Matthias Knopp (Universität zu Köln);
Andreas Seidler (Universität zu Köln)**

Eröffnet wurde die Sektion, die darauf angelegt war, das breite und vielfältige Spektrum der Mediendidaktik Deutsch abzubilden, durch den Vortrag *Förderung digitaler Souveränität in der datengestützten Unterrichtsentwicklung im Bereich der Sprachförderung und ihrer Diagnostik* von Daria Ferencik-Lehmkuhl (Uni Köln) und Daria Podwika (Uni Regensburg). Dabei wurde eine Brücke geschlagen von den beiden Kern- und Schlüsselkompetenzen des Faches Deutsch, Lesen und Schreiben, hinein ins digitale Handlungsfeld. Hierzu stellten die Vortragenden ein Fortbildungskonzept zur Vermittlung digitaler Lese- und Schreibkompetenzen vor, das im Rahmen des Projekts DiSo-SGW entwickelt und evaluiert wird.

Christian Albrecht (Uni Erlangen-Nürnberg), Holger Kaboth (Uni Frankfurt) und Fabian Ruth (Uni Tübingen) stellten in ihrem Vortrag *21st Century Skills als Querschnittsaufgabe – das LuPe2-Projekt aus Perspektive des Deutschunterrichts* die fachübergreifenden Kompetenzen der 21st Century Skills vor, die sich als 4K abkürzen lassen: Kommunikation, Kollaboration, Kritisches Denken, Kreativität. Aus dem Projekt wurde über Überzeugungen und Kompetenzen von Schüler:innen und Lehrenden im Bereich dieser auch den Deutschunterricht zentral betreffenden Skills berichtet.

Stephan Schicker (Uni Graz) präsentierte unter dem Titel *Fictional Science – Förderung von Textkompetenz im kritischen Umgang mit Fake News* ein Projekt zu einer spezifischen Kompetenz von großer gesellschaftlicher Aktualität und Relevanz, deren Vermittlung auch als überfachliche Aufgabe betrachtet werden kann und muss.

Fabian Wolbring (Uni Marburg) nahm in seinem Vortrag *Sprachliche Medialität reflektieren im Literaturunterricht als Basis einer fundierten Informationsprüfungskompetenz* mit kanonischer Lyrik einen ganz anderen Gegenstandsbereich in den Fokus. Seine Frage nach der Prüfung der Zuverlässigkeit, Suggestivität und Autorität sprachlicher Äußerungen in literarischen Texten ließ gleichwohl eine Verbindungsmöglichkeit zum vorangegangenen Thema der Fake News herstellen.

Frank Münschkes (Uni Köln) Vortrag *Das Potenzial von Musikvideos für den Deutschunterricht* widmete sich einem spezifischen Medienformat, an dem er die Möglichkeiten zur Vermittlung auch allgemeiner filmanalytischer Kompetenzen herausarbeitete, die in einer durch audiovisuelle Medien geprägten Welt als grundlegend gelten können.

Dieter Merlin (Uni Klagenfurt) griff in seinem Vortrag *Medientheoretisches Wissen und mediale Mündigkeit, am Beispiel der Dokumentarfilmbildung* die Frage nach Faktualität und

Fiktionalität anhand von medientheoretischen Texten auf und wendete diese auf die Gattung des Dokumentarfilms an.

Ein anderes, sehr spezifisches Filmformat stellen Let's Play-Videos zu Computerspielen dar. Annegret Montag (Uni Halle) brachte diese in ihrem Vortrag *Let's Play-Videos als Artefakte von Computerspielen: Literarisch-ästhetische Potentiale für den Deutschunterricht* in Verbindung mit Aspekten des literarischen Lernens, wie der Differenz von Fiktionalität/Faktualität, Narrativität, Intertextualität und Serialität.

Lucas Alt (Uni Trier) brachte in seinem Vortrag „*Literatur und die anderen Medien*“ – *Zum Verhältnis zweier Begriffe im Literaturunterricht für die digitale Gesellschaft* die Begriffe Literatur und Medium miteinander ins Spiel und untersuchte dabei die theoretischen Implikationen, die es hat, Literatur als Medium zu betrachten. Dies bedeutet nicht nur eine spezifische literaturdidaktische Sichtweise, sondern auch hier eine Ausweitung des literaturdidaktischen Gegenstandsbereichs, worin auch eine Verbindung zum vorangehenden Vortrag zu erkennen war.

Florian Schulz-Pernice (LMU München) ging in seinem Vortrag *Die Vermittlung avancierter medialer Zeichenkompetenz als Beitrag des Deutschunterrichts zur Bildung in einer mediatisierten und digitalisierten Welt* ebenfalls von einem erweiterten Text- und Literaturbegriff aus und schlug die Entwicklung einer allgemeinen medialen Zeichenkompetenz vor, die Heranwachsende in angemessener Weise auf eine durch Medien und zeichenhafte Repräsentationen geprägte Welt vorbereitet.

Geschlossen wurde der mediendidaktische Rundumblick der Sektion durch den Vortrag von Nadine Ansket (PH Karlsruhe) und Dirk Betzel (PH Ludwigsburg) über *Qualität von Texten Jugendlicher im diachronen und digitalen Wandel – das Ludwigsburger Aufsatzkorpus 2.0*. Dabei rückte wiederum die Schreibkompetenz unter sich verändernden medialen Bedingungen in den Blick. Vorgestellt wurden die ersten Ergebnisse einer Längsschnittstudie, in der der Einfluss der Digitalisierung auf die Schreibkompetenz bzw. die Textqualität in diachroner Perspektive seit 1998 untersucht wird.

Geeske Strecker (FU Berlin) präsentierte zum Abschluss der Sektion das praxisorientierte Projekt *Integrative Wortschatzaufgaben digitalisieren, reflektieren und adaptieren*, in dem Lehramtsstudierende Lernaufgaben für Schüler:innen in einer App gestalten. Damit wurde auch die Perspektive auf Medien als Werkzeuge des Lernens noch einmal aufgegriffen.

Der Ansatz der Sektion, die vielfältigen Perspektiven der Mediendidaktik Deutsch in ihren Verbindungen mit dem literarischen und sprachlichen Lernen als Fachaufgabe sowie mit der überfachlichen Perspektive auch auf politische und gesellschaftliche Bildung aufzuzeigen, wurde durch die Vorträge veranschaulicht und durch die Diskussionen belebt.

Ben Dammers, Matthias Knopp, Andreas Seidler

Bericht Sektion 8: Quer durch alle Kompetenzbereiche: Potenziale mündlicher Interaktion

Sektionsleitung: *Ulrike Behrens (Universität Hildesheim); Judith Kreuz (Pädagogische Hochschule Zug)*

In dieser Sektion wurden mit Blick auf das Tagungsthema die lernbereichsübergreifenden Potenziale von Aufgabenstellungen im Deutschunterricht untersucht, die bewusst im Medium der Mündlichkeit konzipiert sind und auf die mündlichen Sprachfähigkeiten der Schülerinnen und Schüler zurückgreifen. Welche Potenziale die Mündlichkeit nicht nur als Lernweg z.B. für

den Schriftspracherwerb, die Lesedidaktik und den Literaturunterricht entfaltet, sondern wie sie dabei auch zum Gegenstand und zum Lernziel gemacht wird, zeigten die vielfältigen Vorträge der Sektion. Aus didaktischer Perspektive wurden dafür die Anforderungen und Besonderheiten mündlicher Kommunikation in der Planung und Realisierung von Aufgabenstellungen und Lernprozessen beleuchtet und kompetenzübergreifend diskutiert. Auch die fachübergreifende Rolle von mündlichen Sprachhandlungen war Thema der Sektion. In der ersten Session wurden sprachliche Anforderungen in Gespräch und Rede fokussiert. *Denise Robbins (Uni Wuppertal)* zeigte Befunde aus ihrem Dissertationsprojekt über die sprachlich-kommunikativen Anforderungen des Helfens in der Peer-Interaktion im Deutschunterricht. *Tanja Steinebronn (PH Ludwigsburg)* fokussierte eine u.a. im Studium häufig genutzte mündliche Form – das Präsentieren. Sie arbeitete die vielschichtigen sprachlichen Anforderungen und sprachliche Handlungsmuster von Präsentationsreden Lehramtsstudierender heraus.

Die zweite Session widmete sich der Mündlichkeit aus fächerübergreifender Perspektive. *Nina Gregori (PH FHNW)* beschäftigte sich in ihrem Vortrag mit der fachdidaktischen Entwicklungsforschung im 'third space' und stellte ihre Design Research-Studie zur Mündlichkeit im sprachbewussten Fachunterricht vor. *Jenny Winterscheid (Uni Karlsruhe)* nahm Bezug zum LemaS-Teilprojekt „Sprachlich-rhetorische Kommunikation“, in dem u.a. mittels sog. WebQuests gesprochensprachliche Kompetenzen im (Deutsch-)Unterricht gefördert werden können. Im Vortrag von *Antje Arnold und Christopher Sappok (Uni Köln)* wurde Sprache im außerschulischen Unterricht, nämlich im Rahmen eines experimentellen Erhebungsdesigns zur Ermittlung von „Flow-Erleben“ von Kindern (hier: beim Besuch einer Kinderoper) beleuchtet.

In der dritten Session ging es um das „Argumentieren und Debattieren“. *Nora Schönfelder (Uni Wuppertal)* nahm in ihrem Vortrag interaktions- und erwerbsbezogene Analysen zu multimodalen Ressourcen beim Argumentieren im Gespräch vor und beleuchtete dazu Familieninteraktionen als Erwerbsressource. *Eric Graßnick, Winnie-Karen Giera und Lucas Deutzmann (Uni Potsdam)* stellten das Projekt „Fair Debattieren und Erörtern“ vor. Sie konnten plausibilisieren, wie sich die Überzeugungskraft in (schriftlichen) dialektischen Erörterungen durch ein Debattiertraining entwickeln kann.

In der Session „Schreiben in/durch Interaktion“ wurde der Blick auf die Potenziale der Mündlichkeit für den Schriftspracherwerb vertieft. *Jonathan Tadres (PH Zug)* zeigte in seinen gesprächsanalytisch aufbereiteten Daten, wie Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe sprachliche Richtigkeit in der gemeinsamen Interaktion diskutieren. Fokus der Analysen waren dabei Überarbeitungsprozesse während sog. Schreibkonferenzen. *Julia Schrittenlacher (Uni Duisburg-Essen)* ging ebenfalls der Frage nach, wie sich Schreibinteraktionen innerhalb von Schüler:innentandems vollziehen und lotete dabei die Potenziale kollaborativer Textproduktionen aus.

Die abschließende Session enthielt zwei Vorträge zu „Literatur im Dialog“. *Nadine Hoff, Cornelia Rosebrock und Tina Schulze (Uni Frankfurt/Main)* stellten anhand von Interventionen, die in sechs Unterrichtseinheiten Routinen eines dialogisch-literarischen Umgangs mit Kurzgeschichten vermittelten, Überlegungen an, wie dialogische Strategien reflexiver Subjektivität im Literaturunterricht thematisiert werden (können). Einblicke zum literarischen Gespräch und dessen Potenziale für das literale Lernen – dies bereits in der Grundschule – rundeten die Sektion ab. *Daniela Merklinger (PH Ludwigsburg)* rekonstruierte anhand eines

Fallbeispiels, wie Schüler:innen in der Interaktion literar-ästhetische Dimensionen von Bilderbüchern im Gespräch erschließen und gemeinsam hervorbringen. Es konnte gezeigt werden, dass sie dabei fachlich anspruchsvolle Gedanken entwickeln und im kollektiven Unterrichtsgespräch z.B. Perspektiven literarischer Figuren kollektiv entfalten.

Die Sektion brachte verschiedene Perspektiven auf das mündliches Sprachhandeln (im Unterricht) zusammen, die Mündlichkeit als eigene, relevante Kompetenz adressierten und als wesentliche Gelingensbedingung für die Teilhabe an komplexeren Bildungs- und Lernprozessen einschätzten (s. auch Quasthoff et al. 2021). Die Vielfalt des mündlichen Sprachgebrauchs bietet niedrigschwellige, alltagsnahe Zugänge zu Bildungsprozessen, kann (und muss!) aber auch eigener Lerngegenstand im Deutsch- und Fachunterricht adressiert und reflektiert werden.

In der Abschlussdiskussion wurde noch einmal das große Potenzial der Verschränkung von Sprechen und Interaktion mit allen Kompetenzbereichen des Deutschunterrichts *selbst* (und nicht nur fächerübergreifend) betont. Diese Perspektive müsse künftig geschärft und bewusst(er) in den Deutschunterricht einbezogen werden! Mit Blick auf die Forschung könnten Untersuchungen, die mündliche *und* schriftliche Kompetenzen zusammenbringen, ergiebig sein. Es stellen sich dafür u.a. die Fragen: Wie genau befruchten sich beide Medialitäten? Wie können sie für die Lernentwicklung der Schülerinnen und Schüler verzahnt und konkret verknüpft werden? Dazu lohne es sich auch, das Potenzial der Peer-Interaktionen vertiefter zu analysieren und z.B. die folgenden Kernfragen zu bearbeiten: Welche Aufgabestellungen können dieses Potenzial aufgreifen und ausschöpfen? Wie können damit die Ressourcen der Schülerinnen und Schüler optimal aktiviert und gefördert werden? Diese Überlegungen ziehen auch Konsequenzen für die Ausbildung der Lehramtsstudierenden nach sich. So müssen (angehende) Lehrkräfte stärker angeleitet werden, mündliche und interaktionale Kompetenzen bei Schüler:innen aufbauen zu können. Dies erfordert nicht nur Eigenkompetenzen, sondern auch ein Verständnis von (Deutsch-)Unterricht, das nicht nur der fachwissenschaftlichen und mündlichkeitsdidaktischen „Richtigkeit“ entspricht, sondern auch den Nutzen mündlicher Interaktionen – quer durch alle Kompetenzbereiche – in den Mittelpunkt stellt. Um dies zu erreichen, können z.B. die Potentiale der Gesprächsanalyse, konkrete fachliche Anlässe und die Konzepte des dialogic teaching/accountable talk genutzt und praktisch handelnd ausprobiert werden. Dies macht es u.a. erforderlich, die Dichotomie von Mündlichkeit und Schriftlichkeit im (hoch-)schulischen Curriculum und in der Didaktik reflexiv anzugehen und den Blick für die Komplexität der Sprache als schriftliches *und* mündliches Gesamtgeschehen im Klassenzimmer zu schärfen.

Ulrike Behrens, Judith Kreuz

Bericht Sektion 9: Schreiben und Schreibkompetenz in Zeiten von KI
Sektionsleitung: Sarah Brommer (Universität Bremen), Sara Rezat (Universität Paderborn) und Kirsten Schindler (Universität Wuppertal)

Die fortschreitenden Entwicklungen im Bereich der künstlichen Intelligenz und die potenziellen Disruption, die dies für das Schreiben an der Schule, Hochschule und darüber hinaus entfaltet, stellen die Deutschdidaktik vor Herausforderungen. Die von Sarah Brommer (Universität Bremen), Sara Rezat (Universität Paderborn) und Kirsten Schindler (Universität Wuppertal) moderierte Sektion „Schreiben und Schreibkompetenz in Zeiten von KI“ verfolgte

vor diesem Hintergrund das Ziel, sich mit dem Themenkomplex aus theoretischer, empirischer wie auch didaktischer Perspektive auseinanderzusetzen.

Den inhaltlichen Auftakt lieferte Doris Weißels (FH Kiel), die KI zum Teil des „neuen ABC“ erklärte (Agenten, Bots und Copiloten). Zunächst präsentierte sie das Funktionsspektrum der jüngsten Ausbaustufe des Sprachmodell o1, anschließend zeigte sie auf Basis zahlreicher Meta-Studien (z.B. Silverman et al. 2024) Nutzungshäufigkeiten von KI bei Lernenden aller Altersstufen auf. Deutlich wurde, dass ein Spektrum von Anwendungen existiert, die in sämtlichen Phasen des Schreibens zum Einsatz kommen. Zum Abschluss formulierte sie auf dieser Grundlage Thesen zum Schreiben mit KI. Insbesondere trat hervor, dass das Schreiben mit KI nicht länger exklusiv schriftsprachlich erfolgt, da mit einigen Anwendungen mündlich oder multimodal agiert werden kann. So plädierte Doris Weißels dafür, die Schreibdidaktik zu entgrenzen und den Fokus nicht zu eng auf das Schreiben zu legen. Eine erweiterte Einsicht in den Ist-Zustand der Nutzung wurde im Vortrag von Stefan Hackl (Universität München) möglich, der Ergebnisse einer Fragebogenstudie unter 250 Studierenden vorstellte. Hier zeigte sich, dass 98% der Studierenden angaben, ChatGPT zu kennen, davon nutzen es 61% als Unterstützung für das Schreiben, doch 80% der Studierenden fühlen sich mangelhaft oder ungenügend von Dozierenden in ihrem KI-bezogenen Kompetenzerwerb unterstützt. Im Zentrum der sich anschließenden Diskussionen standen somit Fragen der Lehrkräfteprofessionalisierung: Hier müsse mit den Entwicklungen mitgelernt werden, um dem *Digital Divide* vorzubeugen, zugleich bestehe ein Desiderat im Wissen um Prä-Konzepte bei den Studierenden.

Ein theoretisches Modell zum Schreiben mit KI stellten Katrin Lehnen (Universität Gießen) und Torsten Steinhoff (Universität Siegen) vor. Mit dem Aufkommen von generativer KI sei das bisher asymmetrische Mensch-Maschine-Verhältnis überholt. Beim Schreiben mit ChatGPT (und anderen KI-Anwendungen) agieren Mensch und Maschine zunehmend als Ko-Aktanden mit unterschiedlichen Aktivitätsniveaus. Visualisiert wurde dies in einem Modell aus drei überlappenden Kreisen, in dem abhängig vom den Aktivitätsniveaus die KI die Rolle des *Ghostwriters*, *Writing Tutors* oder *Writing Partners* einnimmt. Empirisch unterfüttert wurde das Drei-Rollen-Modell von Anna Lena Bodora (St.-Franziskus-Schule Olpe), Lena Decker, Mareike Fuhlrott und Abygail Nolden (alle Universität Siegen). Sie stellten Ergebnisse einer Design-Research-Studie vor, die das Koagieren von Lernenden mit ChatGPT beim Schreiben in Form von Video- und Bildschirmaufnahmen, Chatverläufen, Schülertexten und Befragungen dokumentiert. Im Zentrum der Auswertung stand die Frage, welche der modellierten Rollen die KI jeweils einnimmt. Die Prüfung der Rollenkonzepte erwies sich dabei als herausfordernd, da die Rollen v. a. an den Outputs der KI festgemacht wurden, sich jedoch Unterschiede in der Nutzung des Outputs durch die Lernenden zeigten. Im Ergebnis dominiert die Rolle des *Ghostwriters* vor dem *Writing-Tutor* und dem *Partner* als Schlusslicht.

Inhaltlich anschlussfähig erwies sich hierzu der Vortrag von Rosalie Schneegaß (Universität Bremen), die den Einsatz von KI-Anwendungen bei Studierenden während der Produktion kurzer vorgegebener wissenschaftlicher Texte aufzeichnete und auswertete. Die visuelle Aufbereitung der Ergebnisse in *Writing Workflows* erlaubt, Unterschiede in der Ressourcennutzung und Phasierung beim Schreiben mit und ohne KI transparent zu machen. Hier bietet sich zukünftig eine Zusammenführung mit den Rollenkonzeptionen der KI beim Schreiben an.

Wenn Lernende auf KI in der Rolle eines Ghostwriters oder Writing Partners zugreifen, besteht die Gefahr, dass sie mit ‚Falschinformationen‘ konfrontiert werden. Darauf wies Melanie Hendlar (Universität Graz) in ihrem Vortrag hin. Sie präsentierte ein DBR-Design für die 9.–11. Klasse, in welchem die Lernenden ihren Umgang mit KI beim Schreiben und deren Output kritisch reflektieren. Im Sektionsplenum bestand Uneinigkeit, inwieweit das Erkennen ‚halluzinierter‘ Informationen systematisch in den Blick genommen werden kann, da das Auftreten von Halluzinationen kontextuell und vom Sprachmodell bedingt ist, das Erkennen wiederum vom kontextspezifischen Wissen der Betrachtenden abhängt. KI in der Rolle des Dialogpartners für das Schreiben argumentativer Texte thematisierte Gloria Goller (PH Karlsruhe). Im Rahmen einer DBR-Studie entwickelte sie Lernpfade, auf denen Lernende der 9. Klasse zunächst ohne KI eine Argumentation schreiben. In der Interventionsphase erhielt eine Gruppe Sokratische Fragen in analoger Weise, während eine zweite diese dialogisch mit der KI-Anwendungen *Poe* aushandelte. Schließlich sollte ein weiterer argumentativer Text verfasst und im Vergleich der unterstützende Einfluss durch die KI herausgearbeitet werden.

Das Bereitstellen von Feedback mit KI stand in gleich zwei Vorträgen im Vordergrund: Sebastian Kilsbach, Nadine Michel, Sara Rezat (alle Universität Paderborn), Maja Stahl und Henning Wachsmuth (beide Universität Hannover) demonstrierten, wie auf Basis von 1320 Lernendertexten, die auf vier Ebenen annotiert wurden, mit Hilfe computerlinguistischer Verfahren ein lernförderliches Feedback generiert werden kann, das individuelle Lernstände berücksichtigt. Möglich wird dies durch ein System, das aus einer Art digitalem Feedback-Baukasten in Baumstruktur individualisiert relevante Aspekte ableitet, die in ein adaptives, elaboriertes und lernförderliches Feedback (auf Feed forward gerichtet) kompiliert werden. Gerrit Helm (Universität Jena) stellte Ergebnisse eines Workshop-Angebotes vor, das Studierende befähigt, lernförderliches Feedback zu Lernendertexten mit KI zu generieren. Während des Workshops erfasste Daten zeigen jedoch, dass sich Studierende bereits in der Wahrnehmung feedbackbedürftiger Aspekte voneinander unterscheiden. Die Überlegung, an welchen Stellen der KI-Einsatz also die Lehrkräfte im Feedbackprozess entlasten kann, ist der Frage nachzustellen, über welche Kompetenzen Lehrkräfte überhaupt verfügen müssen, um ein lernförderliches Feedback zu Lernendertexten bereitstellen (und reflektieren) zu können. Innerhalb der Sektion gab es sowohl im Anschluss an die Vorträge als auch in einem reservierten Slot reichlich Möglichkeit zur Diskussion. Als zentral stellt sich die Frage nach der Relevanz des Wissens über KI heraus, sowohl aufseiten der Forschenden und der Forschung als auch aufseiten der Lehrkräfte und Lernenden. Auf einer Meta-Ebene zeichnete sich dabei das Gegenüber zweier Paradigmen ab: ein erstes Forschungsparadigma, in dem das Schreiben beibehalten wird und KI u. a. zur Ressource wird (z. B. in der Hand der Lehrkräfte), das Schreiben anzuleiten, zu begleiten und nachzubereiten, und ein zweites Forschungsparadigma, in dem das Schreiben im engeren Sinn aufgegeben bzw. der KI übergeben wird. Abhängig von Wahl des Paradigmas ist zu ermitteln, was die ‚neuen‘ Untersuchungsbereiche der Schreibdidaktik sein können und inwieweit Forschungsdesigns hier ‚neu‘ gedacht werden müssen.

Gerrit Helm

Bericht Sektion 10: Sprachbetrachtung und Sprachentwicklung

Sektionsleitung: *Hrvoje Hlebec (Universität Leipzig); Anne Lorenz (Universität Leipzig, Universität Luxemburg); Constanze Weth (Universität Luxemburg)*

Ausgangspunkt der Arbeit in der Sektion „Sprachbetrachtung und Sprachentwicklung“ war das Thema Grammatikunterricht und Sprachbetrachtung als Querschnittsaufgabe(n).

Zwei Fragenkomplexe dienten als Bezugspunkte für die Ausrichtung der Beiträge und deren Diskussion: (a) die Frage nach der normativen Orientierung von Sprachbetrachtungsaktivitäten und damit verbunden Fragen nach sprachlicher Variation und der adressierten „Homogenität“ oder „Heterogenität“ der Lernenden und (b) die Frage nach der Rolle von explizitem und implizitem Wissen in Lernprozessen. Die Beiträge differenzierten die genannten Fragestellungen weiter aus und setzten unterschiedliche Schwerpunkte:

Im ersten Block der Sektion gaben die Vorträge von Ann Peyer, Ann-Marie Moser sowie Sabrina Geyer und Martin Schastak Impulse für eine theoretisch-konzeptionell und empirisch fundierte Diskussion zum Verhältnis von Norm und Variation und deren schüler- wie lehrerseitiger Bearbeitung im Unterricht. Dabei wurde einmal mehr deutlich, welche Potenziale in dem expliziten Einbezug von sprachlicher Variation im Unterricht liegen und in welchem Spannungsverhältnis dieses Thema zu rein am Standard orientierten institutionellen Traditionen steht. In den Beiträgen von Matthias Hölzner und Daniela Wamhoff wurden allgemeine Fragen nach dem Umgang mit Diversität diskutiert und die Voraussetzungen mehrsprachiger Lerner:innen näher beleuchtet.

Im zweiten Block richtete sich der Blick stärker auf konkrete unterrichtliche Praktiken: Theresa Broggrefe, Petra Gretsch & Andreas Krafft berichteten über erste Ergebnisse einer Untersuchung zur Ko-Konstruktionen von Kasus und semantischen Rollen; Dirk Betzel & Iris Kleinbub gaben Einblick in eine Befragung zum Einsatz des Feldermodells in der Praxis; Kristin Börjesson stellte Grundzüge einer Analyse von Aufgaben zum Präteritum aus Sprachbüchern für die Grundschule vor. Während der erstgenannte Beitrag die Potenziale einer aktiven Auseinandersetzung mit sprachlichen Strukturen deutlich vor Augen führte, zeigten sich in den beiden anderen Beiträge, dass die Darstellung grammatischer Modellierungen, z.B. das Feldermodell zur Untersuchung von Satzstrukturen, und deren Akzeptanz durch Lehrpersonen eine wesentliche Voraussetzung für eine gelingende Auseinandersetzung mit sprachlichen Strukturen im Unterricht ist. Fehlt diese Akzeptanz, können die Erkenntnispotenziale der Sprachbetrachtung nicht ausgeschöpft werden.

Im dritten Block konzentrierten sich die Beiträge von Britta Juska-Bacher & Martina Röthlisberger; Iris Rautenberg, Stefan Wahl & Vanessa Siegel und Alicia Hückmann auf schriftsprachliche Lernprozesse. Sprachbetrachtung spielte hier im Sinne einer Ressource (morphologische Bewusstheit für das Lesen), als Medium (Kontrastierung didaktischer Ansätze zur satzinternen Großschreibung) sowie als konkrete lernerseitige Aktivität (individuelle Lernprozesse bei syntaxbasierten Lernangeboten) eine Rolle.

Im abschließenden vierten Block gaben die vorgestellten Studien erste Hinweise darüber, welches Entwicklungspotenzial unterschiedliche kognitive Zugänge zu Grammatik und Schrift mit sich bringen. Die Beiträge von Anke Michel und Carolin Hagemeier hatten jeweils die Nominalgruppe zum Gegenstand, einmal aus kognitionsgrammatischer Perspektive, einmal mit einem stärker didaktischen Fokus auf das Konzept *focus on form*. Johanna Campean weitete zum Abschluss den Blick auf das Wortartenwissen von Schüler:innen insgesamt und

berichtete von vielversprechenden Ergebnissen einer Intervention auf Basis des Prototypen- und Grenzgänger-Ansatzes.

Die Diskussion in der Sektion verlief entlang der Schwerpunkte, die die Beiträge jeweils gesetzt hatten. Übergreifend zeichneten sich zwei Diskussionslinien ab, die die Fragestellungen der Ausschreibung aufgriffen: die Infragestellung der normativen Orientierung und die Frage nach der Auswahl und Aufbereitung des sprachlichen Materials zur Initiierung von implizitem und explizitem Lernen.

Hrvoje Hlebec, Constanze Weth

Bericht Sektion 11: Unterstützung des Leseverstehens - Initiierung eines Diskurses über genuine Fachaufgaben der Deutschdidaktik und durchgängige Sprachbildung
Sektionsleitung: Anke Schmitz (PH FHNW); Tim Sommer (PH FHNW)

Ziel der Sektion war es, einen Diskurs über das Leseverstehen als genuine Fachkompetenz des Deutschunterrichts und zugleich durchgängige Kompetenz in allen anderen Unterrichtsfächern anzustoßen. Dabei sollte es insbesondere um das Verhältnis der Deutschdidaktik zu den anderen Fachdidaktiken und zu fachwissenschaftlichen Bezugsdisziplinen gehen. Es standen vor allem folgende Fragestellungen im Raum:

- Welche Ansätze liegen vor, in denen das Leseverstehen fachlich und/oder durchgängig modelliert wird und wie können diese Ansätze aufeinander bezogen werden? In welcher Relation stehen die Deutschdidaktik und die anderen Fachdidaktiken in diesen Ansätzen?
- Was wären mit Blick auf die Förderung von durchgängigem Leseverstehen neue Aufgaben für die Deutschdidaktik und die anderen Fachdidaktiken? Welche Schnittmengen und Grenzen liegen zwischen den Aufgaben des Deutschunterrichts und des Fachunterrichts vor?
- Welche Maßnahmen sind in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen erforderlich, um evidenzbasierte Konzepte zu implementieren?

Durch verschiedene Beiträge in der Sektion konnte aufgezeigt werden, dass Leseförderung disziplinenübergreifend verstanden werden muss. Während die Förderung von basalen Lesefertigkeiten als genuine Aufgabe des Deutschunterrichts konzeptualisiert ist, sind es vor allem Aspekte der Disciplinary Literacy, die fachspezifisch behandelt und integriert werden müssen. Wie das auf den unterschiedlichen Ebenen gelingen kann, ist scheinbar noch unklar: Wie bekommen wir bspw. eine disziplinenübergreifende Leseförderung wirklich hin? Welches Angebot können und sollten wir Studierenden sowie praktizierenden Lehrpersonen machen und wie können die verschiedenen Fachdidaktiken involviert werden? Wie bekommen wir das Thema Lesekompetenz in die Fachdidaktiken auf Hochschulebene sinnvoll implementiert, damit Studierende in den Fachdidaktiken für das Thema sensibilisiert werden?

Mit Fokus auf Maßnahmen für die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen, hat die Arbeit in der Sektion gezeigt, dass ein Transfer und eine Implementation in die Unterrichtspraxis gelingen können. Diese Prozesse sind äußerst aufwändig, wobei nicht nur evidenzbasiertes Material und Konzepte nötig sind, sondern vor allem auch eine wissenschaftliche Begleitung und Weiterbildung von Lehrpersonen.

Der Diskurs innerhalb der Sektion hat neben unterschiedlichen Erkenntnissen auch blinde Flecken aufgedeckt, die für die Deutschdidaktik gewissermaßen als Forschungsdesiderate verstanden werden können:

- Wir haben einige Evidenz zur Leseförderung, aber wissen noch nicht genau, was für die ganz schwachen Lernenden (im Fachunterricht) wirkt. Mit welchem Situationsmodell gehen diese Lernende an Texte heran?
- Wie kann Leseförderung und Lernen zusammengebracht werden und welchen Beitrag leisten die Fächer an der literalen Bildung? Die zu entwickelnden Konzepte sind zwecks horizontaler und vertikaler Leseförderung als interdisziplinäre Aufgabe zu verstehen.
- Die Anknüpfung der Leseforschung an Fragen der Partizipation, Persönlichkeitsentwicklung und Teilhabe ist bislang noch nicht geklärt.
- Die Verknüpfung des Leseverstehens mit anderen Kompetenzbereichen ist noch nicht hinreichend erforscht.
- Die Attraktivität des Deutschunterrichts ist ein zentrales Thema, das von der Deutschdidaktik dringend bearbeitet werden sollte (siehe IQB-Bildungstrend).
- Ein Austausch der Lesedidaktik mit der Literaturdidaktik und Sprachdidaktik sollte intensiviert werden.
- Data-Literacy ist aktuell noch ein fehlendes Element in der Lehrpersonenaus- und –weiterbildung. Entsprechend stellt sich die Frage, wie wir es schaffen in Aus- und Weiterbildung eine bessere Data-Literacy zu ermöglichen, die es für evidenzbasierte Schul- und Unterrichtsentwicklung braucht?

Die teilnehmenden an der Sektion haben sich interessiert gezeigt, die offenen Fragen im Rahmen von AG-Treffen und künftigen Sektionen am SDD zu diskutieren. Mit Blick auf die Erkenntnislücken wird allerdings klar, dass die Fragen nur interdisziplinär, also mit anderen Fachdidaktiken oder auch der Literaturdidaktik, beantwortet werden können. Es gilt folglich auch zu klären, wie diese Vernetzung sinnstiftend zu gestalten ist.

Anke Schmitz, Tim Sommer

Bericht Sektion 12: Vorlesen und Erzählen zur frühen Anbahnung von Narration und Literalität

Sektionsleitung: Petra Wieler (Freie Universität Berlin); Alexandra Ritter (Universität Halle-Wittenberg)

Sowohl das Vorlesen bzw. die Begegnung mit Bilderbüchern als auch das (Geschichten)Erzählen gelten als literarische Praktiken, die für den Sprach- und Literaturerwerb des Kindes von maßgeblicher Bedeutung sind. Vor diesem Hintergrund sollte in der Sektion u. a. bearbeitet werden, welche Interaktionen in literarischen Rezeptionssituationen und im Kontext des Erzählens stattfinden, welche literarischen Artefakte in welchen Sprachen rezipiert werden und inwiefern sich die Digitalisierung auf literarische Praxis zur Anbahnung von Narration und Literalität auswirkt.

Den Anfang machte Christian Müller (LMU München) – als Vertreter einer Forscher:innengruppe mit Laura Avemarie (LMU München), Mabu Aghaei (HU Berlin), Nora Eisinger (LMU München), Sara Imhof (LMU München), Swantje Marks (HU Berlin) – mit der Präsentation einer Studie zu Vorlesepraktiken pädagogischer Fachkräfte mit printmedialen und digitalen Bilderbüchern im mehrsprachigen inklusiven Kontext für Kinder mit Hörbeeinträchtigungen. Aus der Untersuchung geht u. a. hervor, dass bei der Gestaltung von Vorlesesituationen zur Sprachförderung als häufigste Vorlesesprache gesprochenes Deutsch mit lautsprachunterstützenden Gebärden gewählt wird, die Sprachwahl ferner in einem engen Zusammenhang mit der Kompetenz der Fachkräfte in der Deutschen Gebärdensprache (DGS) steht und auch die Herausforderungen an die Kinder beeinflusst.

Claudia Müller-Brauers von der Leibniz Universität Hannover stellt ein gemeinsam mit Christiane Miosga und Fabian Buchmeier durchgeführtes Projekt vor, das narrative Verstehensprozesse vier- bis sechsjähriger Kinder beim dialogischen Lesen mit Bilderbuch-Apps explorativ untersucht. Anders als Studien, die ein stärkeres Hervortreten von handlungsbezogenen, auf die Anwendung des Mediums bezogenen Sprachhandlungen dokumentieren, zeigen die Ergebnisse dieses Projekts, dass sich eine inhaltsbasierte Auseinandersetzung mit der Geschichte in der Interaktion rekonstruieren lässt und die Kinder durchaus auf Elemente eines Erzählschemas zurückgreifen.

Martin Schastak vom DIPF Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation präsentiert eine gemeinsam mit Sabrina Geyer (PH Heidelberg) durchgeführte Studie zum (Vor-)Lesen additiver und integrativer mehrsprachiger Bilderbücher im familialen Kontext. Während frühere Untersuchungen zur familialen Nutzung additiver mehrsprachiger Bilderbücher auf die Präferenz einer Sprache hindeuten, nimmt dieses Projekt auch krosslinguistische und semantische Unterschiede der beiden Bilderbuchausprägungen in den Blick und zeigt, dass die integrative Adaption eines ursprünglich additiven mehrsprachigen Bilderbuchs von den Familien als ihrer eigenen Sprachpraxis nahestehend wahrgenommen wird.

Jeanette Hoffmann und Giulia Mirandola (Freie Universität Bozen) fragen in ihrem Vortrag anhand der Studie *IMAGO* nach den literarischen Praktiken im Umgang mit gereimten Bilderbüchern in mehrsprachigen Grundschulklassen. Mit Kindern der Jahrgangsstufen 1-3 an einer deutsch- und einer italienischsprachigen Grundschule der Region Südtirol haben Lehrer:innen verschiedene gereimte Bilderbücher rezipiert. Der Beitrag interpretiert ausgewählte *key incidents* aus den verschiedenen Rezeptionssituationen hinsichtlich der darin eröffneten Partizipationsspielräume und Bildungspotenziale.

Die empirische Studie von Svetlana Vishek (Technische Universität Dresden) fokussiert Vorlesesituationen mit parallel mehrsprachigen deutsch-russischen Bilderbüchern in mehrsprachigen Familien. Leitend ist dabei die Annahme, dass die Familie auf der Ebene konkreter sozialisatorischer Interaktion zwischen der gesellschaftlichen Kultur und der persönlichen Kultur der Kinder vermittelt. Wie u. a. nachgewiesen werden kann, sind es maßgeblich auch die (teils ganz unterschiedlichen) Wertvorstellungen der Erwachsenen bezüglich der Mehrsprachigkeit, die den familialen Umgang mit dem Buchangebot prägen.

Anna Kochanova (FU Berlin) beschäftigt sich in ihrem Beitrag auf der Basis einer derzeitigen Dissertationsstudie mit dem Erzählen in Grundschulwillkommensklassen. In kritischer Abgrenzung von einem allein auf zügigen Deutscherwerb ausgerichteten Unterricht für zugewanderte Kinder und Jugendliche betrachtet sie speziell das Erzählen als eine sprachen-

und kulturenübergreifende anthropologische Konstante sowie als Schlüssel zum Selbst- und Weltverstehen. U. a. anhand ausgewählter *key incidents* wird gezeigt, wie Sprache durch, mit und im Erzählen für Schüler:innen als subjektiv bedeutsam erfahrbar wird und wie dadurch sprachliche Lernprozesse angeregt werden können.

Natalia Sarota (FU Berlin) präsentiert ebenfalls auf der Grundlage eines Dissertationsprojekts eine Rezeptionsstudie zum Bilderbuch „Flucht“ von Issa Watanabe (2020) und akzentuiert dabei insbesondere die Bedeutsamkeit der Rezipient:innenperspektive. Der Beitrag betrachtet anhand ausgewählter Gesprächssequenzen unterschiedliche Sinnbildungsprozesse von Kindern eines vierten Grundschuljahrs in der Begegnung mit den künstlerisch gestalteten Buchillustrationen. Deutlich wird, wie das literarische Gespräch Kindern einen Resonanzraum eröffnet, persönliche Wahrnehmungsweisen von Flucht zur Sprache zu bringen, aber auch ihrer emotionalen Buchrezeption individuellen Ausdruck zu verleihen.

Stefanie Schwandner (Universität Wien) und Raila Karst (Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg) beschäftigen sich in ihrem Beitrag mit dem Einsatz von Ehrenamtlichen für die Leseförderung im Primar- und Grundschulbereich. Sie begegnen dabei dem Einwand mangelnden Professionswissens der Lesepat:innen, suchen aber auch selbst nach literarischen Praktiken, die die Heranführung an Schriftkultur gewährleisten. In einer explorativ-rekonstruktiven Studie wird das Verhältnis von lese- und literaturdidaktischem Potential, professioneller Leseförderung und Ehrenamt und der Einfluss auf literarisches Lernen anhand narrativer Interviews mit Lesepat:innen und Lehrkräften vertiefend untersucht.

Auch Fritz Kempas (FU Berlin) präsentiert einzelne Befunde aus seinem Dissertationsprojekt, welches „Orientierungen und Haltungen von Studierenden des Grundschullehramts zur Shoah“ untersucht. Grundlegend für dieses Projekt ist die Annahme, dass jede Thematisierung der Shoah, z.B. schon mit Grundschulkindern, auf Seiten der Lehrkräfte einer (selbst-)reflexiven Auseinandersetzung bedürfe, die auch eigene Stereotype aufdecke. In diesem Sinne wurden die Studierenden in einem Seminar auch mit gesellschaftlichen Debatten und Positionen zum Gedenken in Deutschland konfrontiert. Im Vortrag selbst wird eine erste Typenbildung bezüglich der erhobenen Stellungnahmen vorgenommen.

Die jeweils sehr engagierten Diskussionen im Anschluss an die Vorträge belegen die Aktualität wie auch den Facettenreichtum des gewählten Sektionsthemas. Deutlich zeichnete sich ab, dass den Diskursformen des Vorlesens und des Erzählens auch zukünftig anhaltende Aufmerksamkeit in Forschung und Lehre zuteilwerden wird.

Petra Wieler, Alexandra Ritter

Bericht Sektion 13: Werte(n) und Wertevermittlung als Querschnittsaufgabe des Deutschunterrichts

Sektionsleitung: Anna R. Hoffmann (Universität Siegen); Jennifer Witte (Universität Osnabrück)

Sektion 13 war vorwiegend mit literatur-, medien- und theaterdidaktischen Fragestellungen im Kontext von Werten, dem Werten und der Wertevermittlung/-erziehung befasst, wobei es sowohl empirische als auch theoretisch-konzeptionelle Beiträge gab. Werte(n) und Wertevermittlung sind als bildungspolitisches Ziel, das auch die KMK immer wieder hervorhebt, insbesondere in unserer aktuellen, durch unterschiedliche Krisen und

Herausforderungen (Kriege bzw. Friedensfrage, Umweltprobleme, Klimawandel, gesellschaftliche Pluralisierung, Populismus, Ausgrenzung usw.) geprägten Gesellschaft von Relevanz und als Querschnittsaufgabe des Deutschunterrichtes zu erachten.

Die Sektionsarbeit wurde durch einen Überblicksvortrag der Sektionsleitung begonnen, in dem sowohl die drei Säulen der Sektion – Werte, Werten und Wertevermittlung, – im Allgemeinen als auch explizit in der literaturdidaktischen Forschung Beachtung fanden. Deutlich wurde hier bereits, dass es eine rege Forschung in diesem Bereich gibt, jedoch weiterhin diverse Desiderate bestehen wie bspw. medien-spezifischen Wertungen oder aber auch Wertungen und deren Aushandlungen in unterrichtlichen Kontexten. Die Sektion beschäftigte sich mit diesen: Der Beitrag von Lukas Bannwart (PH Schwyz) befasste sich mit dem Master-Identitäts-Narrative (MINne) als Konzept zur Wertevermittlung im Literaturunterricht. Sein Modell lehnt sich an Volker Frederkings Phasenmodell sowie Spinners elf Aspekte literarischen Lernens an. Anschließend widmete sich Jennifer Witte (Universität Osnabrück) theoretischen Fragen nach dem Werten im fächerübergreifenden Literaturunterricht. Sie zeigte am Beispiel des Wertens, wo und inwiefern sich Synergien zwischen Zieldimensionen von Literatur- und fächerübergreifendem Unterricht ergeben. Ina Brendel-Kepser (PH Karlsruhe) ging in ihrem Beitrag auf mögliche Überschneidungsbereiche von literarischen Wertungen und Filmkritiken aus medien- und fächerübergreifender Perspektive ein und forderte die Auseinandersetzung mit einer medienübergreifenden Wertungspraxis. Schließlich rekonstruierte Lydia Brenz (Universität Göttingen) die unterrichtlichen Logiken literarästhetischen Wertens. In ihrer Studie untersuchte sie Aneignungs- und Vermittlungslogiken von Werten als Randerscheinung in elften und zwölften Klassen.

Der erste Vortrag am Dienstag von Nadine Naugk und Susanne Drogi (beide Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) befasste sich mit Fragen der Wertung von geschlechtersensiblen Bilderbüchern, indem Orientierungen von Grundschullehrer:innen mittels Gruppendiskussionen untersucht wurden. Mit Hilfe von Bogers Inklusionsdilemma arbeiteten sie heraus, inwiefern die Lehrer:innen sich zwischen Empowerment, Dekonstruktion und Normalisierung positionieren. Anna R. Hoffmann (Universität Siegen) und Hanna Ovesiek (Universität Leipzig) boten anschließend Einblicke in ihre empirische Studie zur Gegenstandsauswahl im Literaturunterricht durch Lehrkräfte verschiedener Schulformen. Anhand narrativ-problemzentrierter Interviews untersuchten sie, wie und mit welchen Zielsetzungen Lehrer:innen Ganzschriften auswählen. Die nicht-diskriminierende Diskriminierungskritik im Literaturunterricht im Kontext der Gegenstandsauswahl stand im Fokus des Vortrages von Judith Leiß (Universität zu Köln). Bezogen auf die Thematisierung von Rassismus interessierte sie, welche Textmerkmale eine Auseinandersetzung mit rassistischen gesellschaftlichen Strukturen im Rahmen literarischer Anschlusskommunikationen ermöglichen.

Am letzten Tag des Symposiums setzte sich Daniela Matz (Universität Tübingen) mit der Frage danach auseinander, wie jugendliche Leser:innen mit KI-Unterstützung verfasste lyrische Texte bewerten. Sie untersuchte mittels Fragebögen wie Schüler:innen ohne Anleitungen Lyrik werten, wobei sie moderne Lyrik und KI-generierte Lyrik zur Wertung anbot. Im letzten inhaltlichen Beitrag widmete sich Torsten Mergen (Universität des Saarlandes) schließlich theaterdidaktischen Fragen im Kontext der Wertevermittlung am Beispiel der politischen Zeitstücke Bernhard Schlinks „20. Juli“ und Lutz Hübners/Sarah Nemitz` „Furor“ auf der Basis

von Deweys Erfahrungskonzept. Er fragte, inwiefern Zeitstücke mit ihrer gesellschaftlichen Diagnosefunktion Chancen für eine erfahrungsbezogene Wertevermittlung bieten.

Abschließend erfolgte eine durch die Sektionsleitung moderierte Diskussion, in der eruiert wurde, wie sich der literaturdidaktische Forschungsstand bezogen auf Werte(n) und Wertevermittlung darstellt und welche Desiderate, aber auch gemeinsamen Linien der Beiträge sich abzeichnen: Der Bereich der Wertebildung bedarf, so der Grundtenor, weiterhin der inhaltlichen Klärung und muss sodann an Lehrkräfte vermittelt werden. Ein grundlegendes Problem bspw. in Hinblick auf die Wahl von Gegenständen und Zielstellungen scheint zu sein, dass fachliche und überfachliche Ziele konkurrieren bzw. praktische Orientierungen von Lehrkräften bei der Gegenstandswahl dem Ziel entgegenstehen, die Schüler:innen mit neuen Perspektiven (z. B. gendersensibler oder rassismuskritischer Literatur) zu konfrontieren. Nichtsdestotrotz dürften fachliche Fragen in Anbetracht von Wertungsfragen und Fragen der Wertevermittlung nicht aus den Augen verloren, sondern müssten vielmehr miteinander verbunden werden. Hierzu sind in den diversen Beiträgen der Sektion produktive Vorschläge gemacht worden, wenngleich es weiterer Forschung bedarf.

Die Beiträge werden 2025 in einem Tagungsband in der Reihe „Beiträge zur Literatur- und Mediendidaktik“ publiziert.

Anna R. Hoffmann, Jennifer Witte

Bericht Sektion 15: Zugänge zu Schrift und Schriftlichkeit

Sektionsleitung: Sarah Jagemann (FU Berlin); Susanne Riegler (Universität Leipzig); Lis Schüler (FU Berlin)

Für Zugänge zu Schrift und Schriftlichkeit ist didaktisch relevant, dass Unterricht Bezüge eröffnet zwischen dem Erwerb von Kenntnissen und Fähigkeiten, die die selbstständige Teilhabe an schriftgeprägten Handlungsfeldern erweitern, und schriftkulturellen Kontexten, die den Erwerb der Schrift bedeutsam und sinnvoll machen. Da die Integration verschiedener Facetten im Umgang mit Schrift und Schriftlichkeit gleichermaßen essenziell wie auch herausfordernd ist, hat sich die Sektion zum Ziel gesetzt, das Verhältnis der einzelnen Facetten sowie ihr Zusammenspiel im konkreten Unterricht in den Blick zu nehmen und auch forschungsbezogenen Möglichkeiten zur Integration verschiedener domänenspezifischer Diskurslinien und Perspektiven auszuloten. Mit Blick auf die Akteur:innen sollte es darum gehen, welche Zugänge zu Schrift und Schriftlichkeit Lernende und Lehrende haben, finden oder gestalten. Dabei standen kollektive oder subjektive Erfahrungen mit Schrift und Schriftlichkeit, Unterrichtspraktiken, Produkte und Prozesse sowie Medialität, Materialität oder Sprache im Mittelpunkt. Mit Blick auf die Lerngegenstände Schrift und Schriftlichkeit stand in Frage, wie sich vielfältige Facetten für bedeutsame Zugänge integrieren oder fokussieren lassen. Mit Blick auf gesellschaftliche Diskurse erschien relevant, in den Blick zu nehmen, wo und wie Zugänge zu Schrift und Schriftlichkeit bildungspolitisch und gesellschaftlich virulent werden und welche Vorgaben, Annahmen und Narrative in diesen Diskursen relevant gesetzt werden. Übergreifend ging es um methodologische und methodische Fragen der Erforschung von Zugängen zu Schrift und Schriftlichkeit und darum, zu diskutieren, inwiefern bestimmte Vorannahmen den Erkenntnisgewinn bestimmen.

Am Montag stand die Perspektive auf die Lernenden im Mittelpunkt. Franziska Herrmann gab in ihrem Vortrag „Schreiberfahrungen – Phänomenologische Analysen zu Schreibprozessen im Deutschunterricht“ Einblick in ihre laufende Studie zum Schreiben in der Schule. Am Beispiel des Abschreibens von der Tafel in Klasse 1 wurden Zugänge zu Schrift als mimetischer Transformationsprozess mit autonomen Anteilen sichtbar. Der phänomenologische Forschungszugang eröffnete Zugänge zu den Erfahrungen einzelner Kinder mit Schrift und Schreiben im Unterricht. Mareike Teuscher fokussierte in ihrem Vortrag „Orientierungen zum Handschreiben und zur Handschrift – Ergebnisse einer explorativen Studie zu Bezugsproblemen und Deutungsmustern von Schüler:innen“ die Bedeutung, die Schüler:innen der vierten und sechsten Klasse dem Medium Handschreiben und Handschrift zuschreiben, und diskutierte die Ergebnisse im Hinblick auf schulische Erwartungen und normative Vorgaben. Jan Thomas Röhrig widmete sich in seinem Vortrag „Für mich sieht das richtig aus‘ – Ein empirisch entwickeltes Modell zu kognitiven Repräsentationen orthografischen Wissens von Kindern in der Primarstufe“ der Perspektive der Lernenden, indem er Einblick in die Entwicklung eines empirisch fundierten Modells gab, das die Verwendung impliziter und expliziter Wissensanteile bei Wortschreib- und Korrekturentscheidungen zu erklären sucht. Anhand von Interviewausschnitten zu „Lupenstellen“ wurde das orthographiedidaktische Potenzial der Anregung eines Zusammenspiels expliziten und impliziten Wissens deutlich.

Am Dienstag lag der Fokus auf Zugängen zu Schrift und Schriftlichkeit im Unterricht. Drei Vorträge teilten das gemeinsame Interesse an der Interaktion im Rechtschreibunterricht. Anke Reichardt und Patrick Schreyer stellten in ihrem Vortrag „Aufgabenbearbeitung zum Rechtschreiben in der Grundschule – eine videobasierte Untersuchung zum fachlichen Interagieren und zu Passungsverhältnissen im Unterricht“ Videosequenzen aus dem DFG-Graduierten Kolleg „InterFach“ vor und ihre interdisziplinären Analysen zu Passungsverhältnissen zwischen den untersuchten Drittklässler:innen und dem bearbeiteten Arbeitsblatt zur <i>e</i>-Schreibung zur Diskussion. Franziska Bormann fokussierte in ihrem Vortrag „Lehr-Lerndialoge über das Schriftsystem“, wie Lehrkräfte und Schüler:innen über den Lerngegenstand Schrift ins Gespräch kommen. Im Mittelpunkt standen dabei die Fragen, welche Auslöser solche ko-konstruktiven Aushandlungsprozesse in Gang setzen und wie der Erklärbedarf in der Interaktion etabliert wird. Candy Friedrich richtete in ihrem Vortrag „Didaktische Artefakte in der Interaktion – Einblicke in den Rechtschreibunterricht der Grundschule“ ihren Blick auf polyadische Klasseninteraktionen. Anhand einer ausgewählten Videosequenz arbeitete sie die routinisierte Interaktion mit der Tafel als Explizitheitspraktik des deutschdidaktischen Zeigens heraus.

Die weiteren Vorträge am Dienstag rückten spezifische Lerngelegenheiten und -bedingungen des Unterrichts im Sinne gestalteter Zugänge zu Schrift und Schriftlichkeit in den Mittelpunkt. Melanie Bangel, Nadine Cruz Neri, Barbara Lang & Astrid Müller stellten im Vortrag „Strukturorientierte Zugänge zum Wortlesen und -schreiben“ das DFG-Projekt „Astro“ sowie erste Ergebnisse aus diesem vor. Neben ersten quantitativen Ergebnissen zum Entwicklungsverlauf der schriftsystembezogenen Lernleistungen wurden auch Interviewdaten zu Schreibentscheidungen der Erstklässler:innen präsentiert. Viktoria Michels stellte in ihrem Vortrag „Schreiben Schüler:innen mit schwachen sprachlichen Voraussetzungen bessere Texte, wenn sie Textverarbeitungsprogramme und deren interne Hilfsmittel nutzen?“ Daten aus dem Projekt „EdTools“ vor und diskutierte, ob das Nutzen der Diktierfunktion formale und inhaltliche Merkmale der Textqualität verbesserte.

Der Mittwoch stand ganz im Zeichen der Lehrer:innenforschung. Dana Kirch eröffnete den Tag mit einem Beitrag über das neu entwickelte Erhebungsinstrument „KoRevi“, mit dem sich fachspezifische professionelle Kompetenzen von Grundschullehrkräften für den Rechtschreibunterricht videobasiert erfassen lassen. Anna-Katharina Widmer, Sara L. Fornol & Miriam Hess stellten unter dem Titel „Aufgabenauswahl für den Orthografieunterricht – Nach welchen Kriterien gehen Grundschullehrkräfte vor?“ die Befunde einer Online-Befragung unter Grundschullehrkräften vor und diskutierten Implikationen für die Lehrer:innenbildung. Gleich zwei Vorträge des Tages widmeten sich der Perspektive von Lehrenden auf das Rechtschreiblernen in der Grundschule: Im Zentrum des Vortrags von Dorothea Kusche „Ich finde es krass, dass aus meiner Sicht nur im Schulkontext so ein Riesenhype gemacht wird um die Rechtschreibung“ stand der Umgang der befragten Lehrpersonen mit den wahrgenommenen gegenstands- und unterrichtsbezogenen Normen; im Vortrag von Johanna Ingenerf „Da muss man halt sehr drauf achten, dass man die Kinder in die richtigen Bahnen schiebt“ wurden auf der Basis von Interviewdaten Spannungsfelder herausgearbeitet, mit denen sich Lehrkräfte der Primarstufe in ihrem Rechtschreibunterricht konfrontiert sehen. Den Abschluss bildete der Vortrag von Sandra Schwinning & Sarah Jagemann, der unter dem Titel „„Es gibt viele Kinder, die sich halt nicht so lange konzentrieren können und Schreiben ist, glaube ich, sehr, sehr anstrengend“ mittels Gruppendiskussionen erhobene Überzeugungen von Lehramtsstudierenden zu einem inklusiven Schreibunterricht in den Blick nahm.

Die Abschlussdiskussion machte deutlich, dass zentrale Fragestellungen des mit der Sektion fokussierten Forschungsfeldes erst in Ansätzen bearbeitet sind. Vor allem ist bislang kaum erforscht, wie schriftsystematische und schriftkulturelle Zugänge im Unterricht stimmig aufeinander bezogen werden können.

Sarah Jagemann, Susanne Riegler, Lis Schüler

Bericht Panel 1: Sprachbewusstheit als Brücke fürs literale Lernen

Moderator:innen: Anja Wildemann (RPTU); Lena Bien-Miller (JLU Gießen)

Die Leitidee des Panels war die Prämisse, dass Sprachbewusstheit als Fähigkeit, über Sprache nachzudenken und die Sprache situations-angemessen, adressatenorientiert und intentional als ein Werkzeug zu nutzen, als eine Brücke von intuitivem, unbewusstem, objektsprachlichem Sprachgebrauch hin zum reflektierten, bewussten Umgang mit Sprache beim Sprechen, Zuhören, Lesen und Schreiben dienen kann. Das Ziel des Panels war daher, die Potenziale von Sprachbewusstheit in der Gesamtheit ihrer Formen und Ausprägungen für das literale Lernen, auch vor dem Hintergrund sprachheterogener Lerngruppen, sichtbar zu machen. Initiiert und geleitet wurde das Panel von Prof. Dr. Anja Wildemann und Dr. Lena Bien-Miller.

Nach einer kurzen Einführung seitens Lena Bien-Miller startete die Panel-Arbeit mit dem Vortrag von Prof. Dr. Sabine Schmölder-Eibinger (Universität Graz) und Dr. Muhammed Akbulut (Universität Graz) zum Thema „Sprachbewusstheit und Schreiben“. Im ersten Teil des Vortrags wurde zunächst theoretisch herausgearbeitet, wie Schreiben und Sprachbewusstheit im schreibpraktischen Handeln miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig bedingen. Anschließend wurde der empirische Forschungsstand anhand der Teilkonstrukte phonologische, morphologische, syntaktische und textuelle Bewusstheit überblickshaft dargestellt. Dabei wurde gezeigt, dass die Teilkonstrukte nicht nur unterschiedlich klar definiert sind, sondern dass sie bislang auch in unterschiedlichem Ausmaß erforscht wurden – und dass teilweise eine große Diskrepanz zwischen dem internationalen und dem

deutschsprachigen Diskurs besteht. Im dritten Teil des Vortrags wurden didaktische Konzepte zur Förderung von Schriftlichkeit bzw. Schreibkompetenz vorgestellt, die Sprachbewusstheit als Erwerbsressource sowohl mit monolingualer als auch multilingualer Ausrichtung nutzen.

Der sich anschließende Vortrag zum Thema „Grammatisches Lernen und Sprachbewusstheit“ wurde von Prof. Dr. Helmuth Feilke (Justus-Liebig-Universität Gießen) gehalten. Der Beitrag fokussierte die Literalisierung der Sprachkompetenz im Schulkontext durch den Ausbau und die Konsolidierung prozeduraler sprachlicher Muster und Routinen als eine Wechselbeziehung zwischen implizitem Lernen und didaktisch hergestellten Lernarrangements sowie die emergente Bewusstwerdung textprozeduralen und grammatischen Wissens in diesem Rahmen. Der erste Teil des Vortrags resümierte die Forschungsdiskussion zu theoretischen Grundlagen des Literalitätserwerbs, im zweiten Teil wurden ausgewählte Ergebnisse der Forschungen zum Erwerb von Textprozeduren vorgestellt und auf das didaktische Konzept „Grammatisches Lernen“ bezogen.

Der abschließende Vortrag zum Thema „Sprachbewusstheit und Rechtschreibung von ein- und mehrsprachigen Schüler*innen“ wurde von Dr. Lena Bien-Miller (Justus-Liebig-Universität Gießen) gehalten. Der Beitrag stellte vor dem Hintergrund der ambivalenten Forschungslage zu den Zusammenhängen zwischen Sprachbewusstheit und dem sprachlichen Können empirische Ergebnisse zum orthographischen Können ein- und mehrsprachiger Schüler*innen sowie der Beziehung zwischen diesem und Sprachbewusstheit vor.

Lena Bien-Miller, Anja Wildemann

Bericht Panel 3: Digitales Schreiben mit Tastaturen als Fach- und Querschnittsaufgabe
Moderator:innen: Nadja Lindauer (Pädagogische Hochschule Nordwestschweiz); Lisa Schüler (Universität Bielefeld); Nadine Anskeit (Pädagogische Hochschule Karlsruhe)

Die Vermittlung von Kompetenzen zum digitalen Schreiben mit Tastaturen ist eine zentrale Bildungsaufgabe, die bereits in der Primarstufe angegangen werden und interdisziplinär ausgelegt werden kann: So lassen sich entsprechende Lernprozesse sowohl als Fachaufgabe im Deutschunterricht als auch als fächerübergreifende Querschnittsaufgabe in anderen Fächern wie Informatik oder Fremdsprachen verorten. Ziel der Vermittlung bildet dabei v.a. die Automatisierung des Tastaturschreibens, um kognitive Ressourcen für hierarchiehöhere Schreibprozesse wie Textstrukturierung und Ideenentwicklung freizusetzen. Das Panel beleuchtete wesentliche Lern-, Diagnose-, Vermittlungs- und Förderprozesse im Kontext des Aufbaus eines automatisierten, der Textproduktion dienenden Tastaturschreibens.

Konzeptionelle Beiträge zur Vermittlung des Tastaturschreibens:

S. Hurschler Lichtsteiner präsentierte die motorischen Lernprozesse beim Tastaturschreiben. Sie verglich diese mit jenen des Handschriftschreibens und zeigte, dass beide Produktionsformen einer schrittweisen Automatisierung bedürfen, um eine Entlastung des Arbeitsgedächtnisses während des Schreibprozesses zu ermöglichen. Eine evidenzbasierte Didaktik des Tastaturschreibens müsse diese Prinzipien berücksichtigen, wobei sie betonte, dass der Lernprozess durch angeleitetes, variantenreiches Üben und durch das Vermeiden visueller Kontrolle der Tastatur unterstützt wird.

N. Lindauer, L. Schüler und F. Schlüter stellten ein neu entwickeltes Rahmenkonzept zur Vermittlung des Tastaturschreibens im Deutsch- und fachübergreifenden Schreibunterricht

vor. Es zielt auf den Aufbau eines automatisierten Zehn-Finger-Schreibens und setzt an sog. Schlüsselstellen an, die den Tastaturschreiberwerb ungeachtet von spezifisch verwendeten Lehrgängen kennzeichnen, im Erwerb einmal oder wiederkehrend auftreten (z. B. das Schreiben ohne Sichtkontrolle) und in unterschiedlichen Fächern bearbeitet werden können.

Empirische Beiträge zur Diagnostik:

E. Breuer und L. Schüler fokussierten auf standardisierte Aufgaben zur Erfassung von Tippkompetenz. Sie stellten eine etablierte 'Copy-Task' vor, mit der Tippgeschwindigkeit und -genauigkeit erfasst werden können, und reflektierten Potentiale und Grenzen des Einsatzes von solchen Abschreibaufgaben bei verschiedenen Lernendengruppen.

K. Heller zeigte erste Ergebnisse zur Diagnose der digitalen Schreibkompetenzen von Drittklässler:innen, die Aufschluss über bestehende Vorerfahrungen und Defizite im digitalen Schreiben geben und als Grundlage zur Entwicklung einer breit angelegten Interventionsstudie dienen.

Diskussion:

In der Diskussion wurden zentrale Herausforderungen im Kontext der Vermittlung des Tastaturschreibens adressiert. Dabei standen u.a. Fragen nach der Rolle der Lehrkraft als Lernbegleiter:in (v.a. in einem durch Lernsoftware geprägten Unterricht) sowie nach dem idealen Zeitpunkt für die Einführung des Zehn-Finger-Systems im Fokus. Diskutiert wurde zudem auch, ob und inwiefern sich beim Tastaturschreiberwerb Schwellenwerte für eine Automatisierung bestimmen lassen. Zur Klärung dieser und weiterer zentraler Fragen bedarf es dringend empirischer Studien zur Effektivität und Effizienz verschiedener Lehrmethoden, um eine solide Basis für die Tastaturschreibdidaktik zu schaffen.

N. Anskeit, E. Breuer, K. Heller, S. Hurschler Lichtsteiner, N. Lindauer, F. Schlüter, L. Schüler

Bericht Panel 4: Leseverstehen in der Lehrkräftebildung im Ländervergleich

Moderator:innen: Sabine Stephany (Universität zu Köln); Markus Linnemann (Universität Koblenz); Anke Schmitz (FHNW)

Leseverstehen ist die zentrale Voraussetzung für den kompetenten Umgang mit Texten und Medien aller Art, für literarisches Erleben und Teilhabe in schriftgeprägten Gesellschaften. Die Bedeutung des Leseverstehens ist angesichts eines veränderten Leseverhaltens im 21. Jahrhundert, des vermehrten Lesens von digitalen und intermedialen Texten und der erforderlichen Beurteilung ihrer Glaubwürdigkeit sogar noch gestiegen (E-READ, 2019).

Ein entscheidender Einflussfaktor auf die Lesekompetenz der Schüler*innen ist, über sozialisatorische, schulische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen hinaus, die Qualität des schulischen Leseunterrichts. Die Vermittlung und Förderung von Lesekompetenz ist eine zentrale Aufgabe des Deutschunterrichts. In Anbetracht der alarmierenden Leseleistungen, wie sie zuletzt der IQB-Bildungstrend 2021 (Stanat et al., 2022) und die IGLU-Studie 2023 (McElvany et al., 2023) gezeigt haben, – bei einem Fünftel bis einem Viertel aller Schüler*innen reicht die Lesekompetenz nicht aus, um an textbasierten Lernprozessen im Deutsch- und Fachunterricht teilhaben zu können, literarisches Lernen zu initiieren oder um Lesefreude zu erleben, – muss konstatiert werden, dass der Deutschunterricht sowohl in Deutschland als auch in Österreich und der Schweiz seinem Bildungsauftrag hinsichtlich der Förderung und Entwicklung des Leseverstehens seit langem nur noch eingeschränkt

nachkommt. Ausgehend von dieser These nahm das Panel explizit eine international-vergleichende Perspektive ein und ging in Bezug auf die Lehrkräftebildung den zentralen Fragen nach: Wie war die Lehrkräftebildung in den einzelnen Ländern organisiert? Welche lesebezogenen Inhalte wurden wann vermittelt und wer war für die Vermittlung von lesebezogenen Inhalten zuständig? Was gelang gut, was nicht? Was musste sich in der Lehrkräftebildung ändern?

Das Panel umfasste neben einer kurzen Einführung vier Beiträge von insgesamt 90 Minuten aus vier Ländern mit unterschiedlichen Systemen im Bereich der Lehrkräfteausbildung: Deutschland, Österreich und die Schweiz als Nationen, die in den Large Scale Assessments im Bereich Lesen unterdurchschnittlich abgeschnitten hatten, sowie Irland als Beispiel für einen Staat, der in den Large Scale Assessments außerordentlich gut abgeschnitten hatte – als Blick „nach außen“ auf die Lehrkräftebildung in Irland. Die Beiträge im Einzelnen:

Beitrag 1: Markus Linnemann (Universität Koblenz), „Leseverstehen“ in Studiengängen des Lehramtes in Deutschland – Fünf Thesen.

Beitrag 2: Claudia Schmellentin & Anke Schmitz (Pädagogische Hochschule FHNW), Professionsorientierte Ausbildung von Deutschlehrpersonen: Zum Status Quo am Beispiel einer schweizerischen Hochschule.

Beitrag 3: Stefan Krammer & Stefanie Schwandner (Universität Wien), Zum Lesen in der österreichischen Lehrer:innenbildung. Eine länderspezifische Perspektive.

Beitrag 4: Brian Murphy (University College Cork), Preparing teachers to teach literacy in the contemporary school classroom: Some reflections from the Irish context and experience

In einer abschließenden, für alle Teilnehmenden offenen Podiumsdiskussion wurden die Beiträge durch die Vortragenden eingeordnet und eine Weiterentwicklung der lesebezogenen Lehrkräftebildung diskutiert. Die deutsche Perspektive wurde von Markus Linnemann (Universität Koblenz), die schweizerische von Claudia Schmellentin und Anke Schmitz (Pädagogische Hochschule FHNW) und die österreichische von Stefan Krammer und Stefanie Schwandner (Universität Wien) vertreten. Aus Irland brachte Brian Murphy (University College Cork) seine Expertise ein.

Literatur:

E-READ (2019). Stavanger Declaration. Concerning the Future of Reading. <https://ereadcost.eu/wp-content/uploads/2019/01/StavangerDeclaration.pdf>

McElvany, N., Lorenz, R., Frey, A., Goldhammer, F., Schilcher, A. & Stubbe, T. (Hrsg.) (2023). IGLU 2021. Lesekompetenz von Grundschulkindern im internationalen Vergleich und im Trend über 20 Jahre. Münster: Waxmann.

Stanat, P., Schipolowski, S., Schneider, R., Sachse, K. A., Weirich, S. & Henschel, S. (Hrsg.) (2022). IQB-Bildungstrend 2021. Kompetenzen in den Fächern Deutsch und Mathematik am Ende der 4. Jahrgangsstufe im dritten Ländervergleich. Münster: Waxmann.

Sabine Stephany, Markus Linnemann, Anke Schmitz

Bericht Panel 5: Normativität und Relativität in Deutschdidaktik und -unterricht

Moderator:innen: *Carolin Führer (Universität Tübingen); Philipp Marzusch (Eberhard Karls Universität Tübingen); Dominik Balg (Johannes-Gutenberg-Universität Mainz)*

Im Einführungsvortrag von Carolin Führer wurde das Spannungsfeld von Normativität und Relativität in der Fachdidaktik Deutsch und dem Deutschunterricht auf unterschiedlichen Ebenen verortet: I. Gesellschaftlichen und bildungspolitischen Normen, II. Sprachliche Normen, III. Epistemischen Normen, IV. Fachliche Normen und V. Praxisnormen.

Deutlich wurde, dass insbesondere das Verhältnis von fachwissenschaftlicher Relativität und fachdidaktischer Orientierung als auch das einer (empirisch begründeten) fachdidaktischen Relativität und notwendigen Normenbildung in der Praxis angespannt bleibt, insofern der Bezugspunkt dieser verschiedenen Normsetzungen nicht identisch ist. Eine intensivere Reflexion über gesellschaftlich virulente Konzepte der Kreativität im Beitrag von Daniela Matz konnte exemplarisch aufzeigen, wie interdependent und selektiv sich deutschdidaktische Normen- und Begriffsbildung in diesem Fall zu den Bezugsdisziplinen verhält. Helga Gese und Dominik Balg trugen zu Fragen einer epistemisch- curricularen Normentwicklung in sprach- und philosophiedidaktischer Perspektive bei, indem sie die Relativität fachunterrichtlicher und fachdidaktischer Normen eindrücklich an empirischen Daten dokumentierten. Auch Philipp Marzusch eröffnete fruchtbare fachdidaktikenübergreifende Perspektiven, indem er fachliche und unterrichtspraktische Normen von Literarizität in Fremdsprach- und Erstsprachdidaktik verglich. Johannes Mayer vertiefte die normativen Ansprüche theoretisch-konzeptioneller Konstrukte ästhetischer Erfahrung sowie empirisch-praktischer „Realisierung“ in der Vorstellung eines Design-Based Implementation Research zur literarischen Gesprächskultur. Er bezog hier grundlegende Fragen der Schul- und Unterrichtsentwicklung ein, insofern Transferkonzepte selbst hochproblematische Normen implizieren. In dieser Weise konnte Normativität und Relativität als Querschnitts- und Fachaufgabe konturiert werden, die die Vielzahl nichtfachlicher Debatten sowie Bildungserwartungen – mit der stets inhärenten Gefahr von Vereindeutigung – reflektiert aufzuarbeiten vermag. Im Anschluss an das Panel sammeln Carolin Führer und Maurice Fürstenberg daher bis Ende November 2024 Beitragsvorschläge für eine Herausgeberschrift, die sprach- und literaturdidaktische Perspektiven auf das Thema eröffnen will.

Carolin Führer

Bericht Panel 6: Von professioneller Kompetenz zu unterrichtlicher Performanz? Modelle und empirische Befunde zu Wirkungsannahmen von Deutschunterricht

Moderator:innen: *Florian Hesse (Friedrich-Schiller-Universität Jena); Alfred Lindl (Universität Regensburg); Iris Winkler (Friedrich-Schiller-Universität Jena)*

Die Beiträge des sechsten Panels widmeten sich der Frage, in welchem Zusammenhang professionelle Kompetenzen von Deutschlehrkräften mit deren Unterrichtsqualität und den Lernleistungen der Schüler:innen stehen. Alfred Lindl leitete vor diesem Hintergrund in einem ersten Beitrag das „Kaskadenmodell“ als potenzielles Wirkmodell professioneller Kompetenz her, welches den nachfolgenden empirischen Beiträgen zugrunde lag. Daran schlossen die Beiträge aus Jena (Florian Hesse, Alexander Naumann & Iris Winkler) und Regensburg (Mara Rader, Anita Schilcher, Markus Pissarek und Alfred Lindl) an und präsentierten hierzu ausgewählte empirische Befunde. Der Fokus des Jenaer Vortrags lag auf den Zusammenhängen zwischen Wissen, professioneller Wahrnehmung und angebotsseitiger

Qualität von Unterricht bei Lehramtsstudierenden ($N = 22$). Der Regensburger Beitrag nahm die Zusammenhänge zwischen Wissen, Unterrichtsqualität und verschiedenen Outcomes der Schüler:innen ($N = 110$) bei erfahrenen Lehrpersonen ($N = 5$) in den Blick.

Zwar zeigten sich in beiden empirischen Studien ansatzweise einige konzeptionell plausible Zusammenhänge, ihre Ausprägungen fielen jedoch häufig hinter die Erwartungen zurück; manche theoretisch anzunehmenden Korrelationen blieben zudem ganz aus. Dies regte eine Diskussion über die praktische Bedeutsamkeit dieser Befunde und die ungünstige Kosten-Nutzen-Relation derartiger Studien an, die nicht selten auf deren trotz aufwendigster Akquisitionsbemühungen geringe Teilnehmendenzahl zurückzuführen ist. Als Lösungsperspektiven zeigte die Diskutantin des Panels, Maja Wiprächtiger (FHNW), neben der Arbeit in Forschungsverbänden (wie z. B. im Projekt INTERFACH) auch alternative Forschungssettings (z. B. Forschung in Kleingruppen) sowie den Verzicht auf Unterrichtsvideografie auf. Aus mehreren Diskussionsbeiträgen des Plenums kam hingegen die Anregung, fachdidaktische Grundlagenforschung eher als Interventionsstudien oder Design-Based-Research anzulegen, da Lehrkräfte darin nicht nur ‚beforscht‘ würden, sondern zugleich auch attraktive – ggf. kooperativ entwickelte – Angebote zur Verbesserung ihres Unterrichts erhielten. Das Kaskadenmodell ermögliche es dabei, die Reichweite der eigenen Forschung zu reflektieren und mittels einer in der Fachgemeinschaft geteilten Terminologie die jeweils untersuchten Facetten professioneller Kompetenz und des Unterrichts abzustecken. Darauf, dass die Vergleichbarkeit der Studien dennoch eingeschränkt sein kann, wurde in der Diskussion ebenfalls aufmerksam gemacht, weil darin enthaltene Konstrukte (z. B. situationsspezifische Kompetenzen) nicht trennscharf abgrenzbar sind, zum Teil unterschiedlich operationalisiert werden und angesichts des Betrachtungsschwerpunkts auf der Lehrkraft weitere wichtige unterrichtliche Einflussfaktoren nicht repräsentiert sind.

Insgesamt erbrachte das Panel somit vielseitige Anregungen und wertvolle Impulse auf konzeptueller wie auch methodologischer Ebene, um künftig mit typischen Herausforderungen in der deutschdidaktischen Lehrkräfte- und Unterrichtsforschung umzugehen. Es ermuntert dazu, mit kritischem Rückbezug auf das Kaskadenmodell den aktuellen Forschungsstand zu evaluieren, bestehende Desiderate genau zu lokalisieren und zu deren Untersuchung neue Ansätze, Zugänge und Methoden zu erproben. Auf die Ergebnisse entsprechender Arbeiten dürfen wir gespannt sein.

Florian Hesse, Alfred Lindl, Iris Winkler

Bericht Panel 7: Postmigrantische Literaturdidaktik als partizipativ-paritätischer Beitrag zur Demokratiebildung

Moderatorin: Nazli Hodaie (PH Schwäbisch Gmünd)

Im Zentrum des Panels standen Überlegungen dazu, inwiefern der Literaturunterricht ein inklusiver und hegemoniekritischer Raum im Sinne einer postmigrantisch perspektivierten Literaturdidaktik sein kann. Verknüpfend damit wurde zur Diskussion gestellt, inwiefern die postmigrantische Literaturdidaktik ganz im Einklang mit der Demokratiebildung ein paritätisches und partizipatives Sprechen über das „Wir und das Nicht-Wir“, „das Eigene und das GeAnderte“ sowie eine fundamentale Kritik der hegemonialen Repräsentation der migrantisch Positionierten ermöglichen kann. Vor diesem Hintergrund war die zentrale Frage

des Panels, wie der hegemoniale Blick auf „Migrationsandere“ (Mecheril 2010) bewusst gemacht, reflektiert und idealerweise auch „verlernt“ (Spivak 1993) werden kann.

Ausgehend von einer einführenden Rahmung wurden exemplarische Gegenstände und Instrumente der Literaturdidaktik kritisch auf ihre Reproduktion binärer Ordnungsmuster, Veränderungsprozesse und hegemonialer Sichtweisen auf Sprache, Kultur, Identität und Zugehörigkeit geprüft sowie Zielperspektiven einer postmigrantischen Literaturdidaktik skizziert. Vor dem Hintergrund einschlägiger theoretischer Überlegungen befasste sich das Panel in drei Beiträgen mit autorisierten und legitimierte Gegenständen und Medien des Literaturunterrichts mit den folgenden Schwerpunkten:

1. „Schulbuchanalysen und Schulbuchkritik in postmigrantischer Perspektive“ (Nazli Hodaie & Hannes Schweiger): Im ersten Beitrag wurden aktuell zugelassene Schulbücher mit Fokus auf migrationsgesellschaftlich relevante Fragestellungen, Themen und Phänomene analysiert. Deutlich wurde, dass Textauswahl, Textdeutung und Aufgabenstellungen nur geringfügig ein inklusives migrationsgesellschaftliches Wir repräsentieren und oftmals hegemoniale Ordnungen eines mehrheitsgesellschaftlichen Wirs und eines migrantisierten Nicht-Wirs reproduzieren.
2. „Kritische Kanonanalysen in postmigrantischer und demokratietheoretischer Perspektive: Universalismus und Exklusion in Texten der Weimarer Klassik/Goethes“ (Michael Hofmann): Am Beispiel der Weimarer Klassik und der Texte *Iphigenie auf Tauris* und *Wilhelm Meisters Lehrjahre* zeigte der Vortrag, inwiefern eine kritische Kanonanalyse dazu beitragen kann, eine aktualisierte (postmigrantische) Perspektive auf die Texte einzunehmen und den Schüler*innen dazu verhelfen, ihre Positionierung in der Migrationsgesellschaft im Spannungsfeld zwischen Universalismus und Exklusion zu reflektieren.
3. „Hegemoniekritische (intersektionale) Figurenanalyse als Beitrag eines postmigrantisch orientierten Literaturunterrichts“ (Martina Kofer): Mit kritischem Fokus auf das textanalytische Instrument „Figurenanalyse“ wurden am Beispiel des kanonischen Texts *Homo Faber* und des postmigrantisch perspektivierten Texts *Weil wir längst woanders sind* Möglichkeiten aufgezeigt, wie eine hegemoniekritische Analyse der Figuren und Figurenkonstellation im Unterricht umgesetzt werden kann. Ziel ist es, Schüler*innen dafür zu sensibilisieren, dichotom-hierarchisch konzipierte Figurenbeziehungen und intersektionale Abhängigkeiten zu erschließen.

Nazli Hodaie, Martina Kofer

Bericht Panel 8: Wörter im Kopf und im Text - Wortschatzarbeit als Querschnittsaufgabe im Deutschunterricht

Moderator:innen: Kerstin Kiefer (PH Ludwigsburg); Jörg Kilian (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel)

In der aktuellen sprachdidaktischen Forschung wird die Wortschatzkompetenz zunehmend (wieder) in ihrer Bedeutsamkeit für den individuellen Sprachausbau, für sämtliche Bereiche der sprachlich-literarischen Bildung und darüber hinaus für den Kompetenzerwerb in allen Fächern erkannt. Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis setzte das Panel dazu an, die Wortschatzarbeit als Querschnittsaufgabe des Deutschunterrichts aus vier verschiedenen Perspektiven näher zu beleuchten, nämlich aus den Perspektiven von Zusammenhängen

zwischen Wortschatz(kompetenz) und Lesekompetenz, Bildungssprache, Fachsprache und Textproduktion.

Dazu wurden die folgenden vier Panel-Vorträge gehört und deren Inhalte anschließend diskutiert:

Britta Juska-Bacher (*Pädagogische Hochschule Bern*): Wortschatz und Lesekompetenz: Empirische Zusammenhänge und Förderansätze (Primarstufe)

Alina Lemke (*Leibniz Universität Hannover*):

Textbasierte Erfassung bildungssprachlich-lexikalischer Fähigkeiten in der Sekundarstufe
Magdalena Michalak (*Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg*):

Wortschatz und (fach-)sprachliche Förderung:

Jörg Kilian (*Christian-Albrechts-Universität zu Kiel*):

Zum Einfluss der Wortschatzqualität von Schülerinnen-/Schülertexten auf die Textbeurteilung
- Erkenntnisse aus dem ASSET-G-Projekt

Das Panel war mit 43 Teilnehmerinnen und Teilnehmern sehr gut besucht. Die Vorträge, die Diskussionen im Anschluss an die Vorträge und die zahlreichen Gespräche nach dem Ende des Panels beleuchteten viele Aspekte des Themas und führten zu bereichernden Einsichten in die Bedeutsamkeit des Wortschatzes als Wagenheber, Schaltstelle, Prädiktor, Schrittmacher des Ausbaus sprachlicher Ressourcen in sämtlichen prozessbezogenen und domänenspezifischen Kompetenzbereichen durch den Deutschunterricht und von dort ausstrahlend und übergreifend in alle Unterrichtsfächer.

Kerstin Kiefer, Jörg Kilian

Bericht Panel 9: Sprachgebrauchsbetrachtung und die Entwicklung von Sprachhandlungskompetenz

Moderator:innen: *Kristin Börjesson (MLU Halle); Helga Gese (Universität Tübingen); Katharina Kellermann (RPTU Kaiserslautern-Landau)*

Das Panel diente als Ergänzung zur Sektion 10 „Sprachbetrachtung und Sprachentwicklung“, in welcher der Fokus auf der Betrachtung grammatischer Phänomene und der Entwicklung grammatischer Kompetenzen lag. Mit dem Panel verfolgten wir das Ziel, die Betrachtung pragmatischer Phänomene und die Entwicklung pragmatischer Kompetenzen im Rahmen von Deutschunterricht in den Blick zu nehmen. Folgende Fragen standen daher bei der thematischen Rahmung des Panels im Vordergrund:

- Wie lässt sich Sprachgebrauch im Deutschunterricht reflektieren/adressieren?
- Wie lässt sich gebrauchsbegleitende Sprachhandlungskompetenz im Deutschunterricht fördern?
- Welche Vorschläge für die Adressierung sprachgebrauchsbezogener Kompetenzen existieren in angrenzenden Disziplinen (bspw. in der Sprachförderpädagogik oder der Fremdsprachendidaktik)?
- Welche Bedeutung hat Sprachgebrauchsbetrachtung für die Entwicklung von Sprachhandlungskompetenz?

Für das Panel hatten wir drei Vorträge ausgewählt. Juliane Studes (Universität Münster) Vortrag zu "Metanarrative Kommentare als Beispiel früher Sprachgebrauchsbetrachtung" nahm Bezug auf die Fragen, wie und ob unterrichtlich eingebettete Sprachgebrauchsbetrachtung bei Lernenden Bewusstwerdungsprozesse auslöst und inwiefern diese wiederum den Erwerb von Sprachhandlungskompetenzen beeinflussen. Für die Beantwortung dieser Fragen sind Kenntnisse hilfreich, welches narrative Wissen Kinder in der Schuleingangsphase mitbringen. Dieser Frage ist Juliane Stude nachgegangen, indem sie metanarrative Kommentare bei Vorschulkindern und Kindern am Ende von Klasse 1 untersucht hat.

In Stephan Sallats (MLU Halle-Wittenberg) Beitrag ging es um „Die Betrachtung kommunikativ-pragmatischer Fähigkeiten aus Sicht des sonderpädagogischen Förderschwerpunktes Sprache“. Er trug damit zur Beantwortung der Frage bei, welche Vorschläge für die Adressierung (und Förderung) sprachgebrauchsbezogener Kompetenzen in angrenzenden Disziplinen – hier der Sprachförderpädagogik – existieren.

Björn Laser (PH Schwäbisch Gmünd) widmete sich mit dem Thema „Abstraktion und Alltag: Wege pragmatischer Begriffsbildung im Deutschunterricht“ vor allem der Frage, wie sich Sprachgebrauch im Deutschunterricht reflektieren/adressieren lässt sowie der Frage, welcher Stellenwert der Verwendung von Fachterminologie in diesem Zusammenhang zukommt.

Insgesamt gelang es mit dem Panel, die Diskussion um die Beantwortung der oben genannten (und angrenzender) Fragen anzuregen. Die anschließende Diskussion zeigte auch, dass es lohnenswert ist, diesen Fragen weiter nachzugehen. Dazu wird es im März 2025 im Rahmen einer Tagung zu „Pragmatik und Deutschunterricht“ an der MLU Halle-Wittenberg die nächste größere Gelegenheit geben.

Kristin Börjesson, Helga Gese, Katharina Kellermann

Bericht Panel 10: Deutschdidaktik beyond the ivory tower: Design(-based) Research in der deutschdidaktischen Unterrichtsforschung

Moderator:innen: Juliane Dube (Universität Wuppertal); Benjamin Uhl (Universität Koblenz)

Im Zentrum des Panels stand die Frage, welche Potenziale und Herausforderungen der Forschungsansatz Design-Based Research (DBR) für die Deutschdidaktik birgt. In einer theoretischen Einführung erarbeitete die Pannelleitung zunächst Kernelemente des Forschungsformats: Hierbei wird herausgestellt, dass mit DBR auf praktische Herausforderungen im Unterricht reagiert werden kann, indem in einem iterativen Prozess anpassungsfähige Designs (weiter-)entwickelt werden, die theoretisch fundiert und praktisch anwendbar sind. Im Zentrum dieses Forschungsprozesses steht die Generierung und kontinuierliche Weiterentwicklung von Designprinzipien und damit zusammenhängend das Erforschen gegenstandsspezifischer Lehr-/ Lernprozesse.

Im Panel schlossen sich an die Einführung der Pannelleitung Kurzvorträge von Expert*innen an: Sarah Jagemann betont in ihrem Beitrag die Verantwortung der Deutschdidaktik für die Gestaltung von fachlichen und unterrichtsnahen Lernprozessen. DBR bietet hier ihrer Ansicht nach eine Lösung, indem es durch die Entwicklung von Designprinzipien sowohl theoretische als auch praxisorientierte Ziele verfolgt. Hierfür ist die enge Zusammenarbeit zwischen Forschenden und Lehrkräften entscheidend.

Im Anschluss an Sarah Jagemann plädierte Ute Filsinger für DBR als Scharnier zwischen wissenschaftlicher Forschung und schulischer Praxis und damit für eine stärkere Verankerung von DBR in der Deutschdidaktik. Entlang ihres eigenen Forschungsprojektes zu Lernwegen zu Literature und Language Awareness (LitLA) (Filsinger 2024) zeigte sie auf, dass gerade im Kontext heterogener Lerngruppen DBR Möglichkeiten eröffnet, spezifische literarische Lernprozesse zu untersuchen und zu verbessern. Ute Filsinger betonte, dass DBR nicht nur Praxisprobleme löst, sondern auch zur Theoriebildung beiträgt, was insbesondere in Hinblick auf deutschdidaktische Schnittstellenthemen (wie z.B. in dem LitLa-Projekt Mehrsprachigkeit und literarisches Lernen) von Bedeutung ist.

Als weitere Expertin in dem Panel hob Yvonne Elger die hohe Flexibilität von DBR in der Ausgestaltung des Forschungsdesigns hervor. So gibt es bisher zwar allgemeine Kriterien, aber keine strengen Regeln zur Anzahl der Zyklen, Größen der Stichproben oder einzusetzenden Erhebungs- und Auswertungsverfahren im DBR-Forschungsprozess. Yvonne Elger betonte, dass DBR nicht nur den Transfer von Forschungsergebnissen erleichtert, sondern systematische Kooperationen zwischen Forschenden und Lehrkräften ermöglicht.

Die Innovativität und das Potenzial von DBR wurden in der anschließenden Diskussion vielfach hervorgehoben. Es wurde allerdings auch besprochen, dass Probleme, die zwar in der Deutschdidaktik als relevant gelten, von der Praxis nicht immer als solche erkannt werden. In diesen Fällen ist es entscheidend, dass DBR als Forschungsformat auf eine enge Zusammenarbeit zwischen Forschenden und Lehrkräften basiert. Idealerweise werden Fragestellungen also nicht top-down von der Deutschdidaktik an die Praxis herangetragen, sondern gemeinsam entwickelt. Häufig wird in diesem Prozess erst während der Materialentwicklung deutlich, wo die tatsächlichen fachdidaktischen Herausforderungen liegen. Diese Offenheit im Forschungsprozess stellt jedoch zugleich eine Herausforderung für Forschende dar, die durch ihre wissenschaftliche Sozialisierung in den Standards der überwiegend quantitativ ausgerichteten Bildungsforschung geprägt sind. Die Weiterentwicklung eigener Gütekriterien für DBR-Projekte ist daher auch eine Aufgabe der Deutschdidaktik, die beispielsweise im Rahmen von Netzwerken wie dem [D\(B\)R-NetzwerkDeutschdidaktik](#) vorangetrieben werden kann.

Juliane Dube, Benjamin Uhl

Bericht Panel 11: (Literar-)Ästhetische Erfahrungen ermöglichen: eine Querschnittsaufgabe für die Schule

Moderator:innen: Johannes Odendahl (Universität Innsbruck); Caroline Bader (Universität Innsbruck); Nicola Mitter (Universität Klagenfurt)

In einem Einführungsvortrag lotete Johannes Odendahl (Innsbruck) Charakteristika ästhetischer Erfahrung aus. Indem diese mit alltäglichen Wahrnehmungs- und Sinnggebungsmustern brechen, stehen sie auch in einem Spannungsverhältnis zu diskursbestimmenden Zielen schulischer Bildung. Statt nämlich ökonomisch relevanten Schlüsselkompetenzen zuzuarbeiten, können sie pragmatische Zielsetzungen hintertreiben und so eine subversive Wirkung entfalten. Dennoch, so Odendahl, sei schulische Bildung an der Maxime auszurichten, ästhetische Erfahrungen zu ermöglichen. Denn so könnten Schüler:innen produktive Sinnperspektiven für ihre Lebensgestaltung und -bewältigung gewinnen. Eine solche Orientierung müsse aber offensiv erstritten werden und bedinge eine grundlegend andere, nämlich auch künstlerische Ausrichtung des Deutschunterrichts und der Lehrer:innenbildung.

Der Beitrag von Nicola Mitterer (Klagenfurt) beschäftigte sich mit den Grundlagen einer Didaktik, die die intrinsische Wirksamkeit von Bildern und deren Bedeutsamkeit für die Wahrnehmungsroutinen der Schüler:innen ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt. In didaktischer Hinsicht spielt dabei eine bewusste Verlangsamung des Blicks sowie das Gewährwerden eines quasi-menschlichen Gegenübers im Kunstwerk eine entscheidende Rolle, wobei bereits die Auswahl der Gegenstände darauf Rücksicht nimmt, dass diese die Betrachter:innen in besonderem Maße zu affizieren vermögen. Die Abläufe in einem solcherart gestalteten Unterricht wurden anhand dreier exemplarischer Beispiele verdeutlicht.

Caroline Bader (Innsbruck) fokussierte auf literarästhetische Erfahrungen mit Graphic Novels anhand der Rezeption von Leerstellen im *gutter* zwischen einzelnen Comic-Panels. Mit Blick auf Aussagen von Schüler:innen aus Lautdenkprotokollen machte sie deutlich, wie in der Rezeption Leerstellen zwischen den einzelnen Bildern der Graphic Novel (zu Kafkas *Verwandlung*) produktiv gefüllt werden – wobei ein intermedial angelegter Deutschunterricht Hilfestellungen leisten kann.

Im folgenden Beitrag plädierte Andreas Hudelist (Graz) für eine verstärkte Integration von komplexen audiovisuellen Medien in den Unterricht, da sie als eigenständige künstlerische Ausdrucksform einzigartige Möglichkeiten bieten. Kurzfilme wie *Street of Crocodiles* von den Quay Brothers eröffnen durch ihre Polysemie ästhetische Erfahrungen und fordern die Wahrnehmung und Interpretationsfähigkeit der Betrachtenden. Hudelist thematisierte synästhetische Welten, die in der Filmrezeption entstehen und die es in nicht primär kompetenzorientierten Unterrichtssettings zu erkunden gilt.

Der Vortrag von Hajnalka Nagy (Klagenfurt) schließlich ging anhand zweier Theaterinszenierungen zum Thema NS-Zeit der Frage nach, wie die Aufführungserfahrung, die an die Materialität des Theaters und an die leiblich-sinnliche Dimension der Wahrnehmung gebunden ist, einen spezifischen Modus der erinnerungskulturellen Reflexion ermöglicht, zumal die Unmenschlichkeit der NS-Täter:innen in ihrer Brutalität nicht einfach reproduziert, sondern körperlich spürbar gemacht wird. Somit geht die Aufführungsrezeption in diesem ästhetischen Modus mit der Transformation des Verhältnisses des Menschen zur Welt, zu sich selbst und zur eigenen Verantwortung für die Vergangenheit einher.

In der anschließenden Diskussion wurde besonders die Frage nach der Bewertbarkeit ästhetischer Lernprozesse bzw. nach Freiräumen ohne Bewertungszwang für die schulische Bildung diskutiert. Zudem wurde die Frage erörtert, ob literarästhetische Erfahrung vor allem oder gar nur durch Grenzerfahrungen möglich ist bzw. ob es dazu – hier wurde auch auf die tendenziell düsteren, teilweise verstörenden Beispiele aus den Vorträgen verwiesen – stets Texte braucht, die sich an irgendeiner Art einer solchen ‚Grenze‘ befinden.

Johannes Odendahl, Nicola Mitterer, Caroline Bader, Andreas Hudelist, Hajnalka Nagy

Bericht Panel 12: Emotionswissen als Lerngegenstand und Voraussetzung des sprachlichen und literarischen Lernens

Moderator:innen: Irene Corvacho del Toro (Universität Siegen); Miriam Langlotz (Universität Kassel)

Das Panel setzte das Emotionswissen als eine überfachliche Kompetenz von Schülerinnen und Schülern in den Fokus, nicht zuletzt da es sich dabei auch um einen Prädiktor für den

schulischen Erfolg handelt. Der starke Zusammenhang zwischen sprachlichen und emotionalen Kompetenzen begründet das deutschdidaktische Forschungsinteresse und gleichzeitig die Notwendigkeit einer innerdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Sprachdidaktik und Literaturdidaktik sowie einer interdisziplinären Zusammenarbeit mit der pädagogischen Psychologie, der Erziehungswissenschaft und der Sonderpädagogik.

Im Rahmen des Panels berichtete Daniela Bahn (Philipps-Universität Marburg) über die Bedeutung der Sprachkompetenz für die emotionale Entwicklung von Kindern und stellte einen Ansatz zur Förderung anhand von Bildergeschichten vor. Christin Tekaath und Irene Corvacho del Toro (Universität Siegen) stellten die Interventionsstudie „SEM – Sprache, Emotion, Mathematik“ vor und berichteten erste Ergebnisse zu dem Lernzuwachs im Bereich des Emotionswissens und des Emotionswortschatzes von den Kindern in den teilnehmenden hessischen Vorklassen. In dem Beitrag von Miriam Langlotz und Roberta Enzmann (Universität Kassel) wurden erste Ergebnisse des Projektes „Fühlen – Denken – Sprechen“ in Bezug auf die kindliche Versprachlichung von Emotionen in freien Erzählungen präsentiert. Der Beitrag von Daniela A. Frickel, Mareike Urban und Alexandra L. Zepter (Universität Köln) thematisierte das EmoRe-Modell als ein Modell zur Verbindung von sprach-literarischem Lernen mit Emotionen sowie eine duale Unterrichtsplanung unter Einbezug von Fach- und Entwicklungszielen auf der Basis des EmoRe-Modells.

In der Abschlussdiskussion wurde festgestellt, dass emotionale Kompetenzen im deutschdidaktischen Diskurs (Emotionswissen, sprachlicher Emotionsausdruck und Emotionsregulation) bisher zu wenig repräsentiert sind, obwohl sie für das sprachliche und literarische Lernen von großer Bedeutung sind. Weiterhin wurden einige Aspekte für die Thematisierung von Emotionen im Unterricht sowie für die Forschung zu Emotionswissen diskutiert: Da sich emotionsbezogene Begriffe auf Basis von Erlebnissen ausbilden, sollte ein entwicklungsbezogenes Lernen (z.B. im Rahmen von sozial-emotionaler Entwicklung) durch eine Förderung von Emotionswissen und Emotionswortschatz unterstützt werden. Die literarästhetische Bildung stellt dabei eine besondere Schnittstelle dar, um emotionales Erleben sowie die Entfaltung von emotionalen Kompetenzen thematisch und sprachlich zu fördern. Zudem stellt die Thematisierung von Emotionen im Unterricht eine hohe Anforderung an die Lehrpersonen dar. Aus Perspektive der Forschung wurden einige Desiderate festgestellt: beispielsweise zur Untersuchung des Emotionspotentials literarischer Texte, zum Zusammenhang zwischen Emotionsausdruck und Kreativität, zur effektiven Förderung von Emotionswissen und Emotionswortschatz und zur Forschung an der Schnittstelle zwischen Deutschdidaktik und Förderpädagogik. Daher wäre eine engere interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen der Förderpädagogik, der Psychologie und der Deutschdidaktik in der Lehrkräfteausbildung und in der Forschung wünschenswert.

Irene Corvacho del Toro, Miriam Langlotz

Bericht Panel 13: Ökonomie in der Literatur und auf dem Theater. Fachdidaktische Perspektiven

Moderator:innen: Jens F. Heiderich (Universität Mainz); Anne Steiner (PH Freiburg)

Nach einem einleitenden Blick auf die literaturdidaktische Relevanz der unterschiedlichen Dimensionen des Ökonomischen durch Anne Steiner, der in die Thematik des Panels einführte, arbeitete Jens F. Heiderich die Relevanz ökonomiebezogener Theaterproduktionen für den Deutschunterricht heraus. Am Beispiel von *Wer werden* (UA 2020) gingen seine Ausführungen

einer Spielart theaterästhetischer Verhandlungen zur Verbindung von Beruf und Identität nach und stellten die Frage, welches Potenzial diese Stückentwicklung – eine in der Theaterdidaktik bisher kaum beachtete Kunstform – für einen ökonomiesensiblen Deutschunterricht bereithält. Dass ökonomiebezogene Theatertexte häufig diskursiv vielschichtig, wissenspoetologisch reizvoll und intertextuell anspielungsreich sind, zeigte er an Sibylle Bergs *Wonderland Ave.* (UA 2018) und Konstantin Küsperts *sklaven leben* (UA 2019) auf. Davon ausgehend stellte er ein didaktisch-methodisches Konzept vor, das dramen- und theaterdidaktische Ansätze mit wissensbasiert-materialgestütztem Arbeiten und komplexen Kompetenzaufgaben verbindet, um Schüler:innen zu einer möglichst selbstbestimmten Partizipation an den Handlungsfeldern Literatur, Theater und Ökonomie zu befähigen.

Lucas Alt lotete im Anschluss in einer diskursanalytischen und wissenspoetologischen Perspektivierung unter Bezug auf aktuelle technologieaffine Zukunftserzählungen in epischen und dramatischen Texten den Konnex von Digitalität und Ökonomie sowie dessen Potenzial für literarästhetisches Lernen aus. Er stellte dar, dass literarische Texte sowohl inhaltlich als auch ästhetisch Anlässe zu ökonomiekritischen Lesarten offerieren und wie „ökonomische und literarische Wissensbestände einander aufschließen.“ Untiefen von ‚Grünem Kapitalismus‘, Postwachstum und Ressourcenverbrauch durch Digitalisierung erkundete er am Beispiel von Theresa Hannigs *Pantopia* (2022). Das intrikate Verhältnis von *Homo oeconomicus*, *Homo sociologicus* und *Homo socialis* beleuchtete er exemplarisch an Emma Braslavskys *Ich bin dein Mensch* (2019). Sibylle Bergs *Wonderland Ave.* (UA 2018) las er vor der Folie von Mark O’Connells *Unsterblich sein. Reise in die Zukunft des Menschen*. Alt plädierte abschließend dafür, die „Kritikfähigkeit in der postdigitalen Bildung“ zu fördern, indem das „Hyperobjekt Digitalität mit ökonomischen Wissensbeständen zu erhellen“ sei.

Sabine Zelger fokussierte das Dilemma einer ästhetischen Bildung unter den Bedingungen des Kapitalismus. Sie zeigte am Beispiel von Nadja Buchers *Rosa gegen den Dreck der Welt* (2011), Olga Flors *Klartraum* (2017), Kathrin Rögglas *Nachtsendung* (2016) und Jan Wagners *Vier Äpfel* (2011) auf, inwiefern Warenwelt und Konsum eine Herausforderung für die Literaturdidaktik darstellen. Lebensweltliche Verankerungen der Thematik drohten durch diskursiv-analytische Zugänge vernachlässigt zu werden. Zugleich liefen identitätsorientierte Methoden Gefahr, politische Implikationen aus dem Blick zu verlieren. Um die Ware Welt in der ästhetischen Bildung lesen zu lernen, plädierte Zelger unter Bezug auf Irmgard Nickel-Bacon (2018) dafür, die Kategorie *Erlebnis* als Ausgangspunkt der Annäherungen zu wählen. Zudem sei die *Wahrnehmung* der künstlerischen Gestaltung wichtig, um kulturelle Konventionen in Frage stellen zu können. *Erfahrung* gelte es zu entpsychologisieren und zu soziologisieren, und um *Verstehen* und *Genuss* anzubahnen, sei eine stets fragende Haltung zu befördern.

Die durch die Vorträge angestoßene Diskussion soll, so die einhellige Meinung auch der Panelbesucher:innen, fortgeführt und ausgeweitet werden – ein Sammelband zum Panelthema ist daher bereits in Planung. Interessierte sind herzlich eingeladen, beizutragen.

Jens F. Heiderich, Anne Steiner

Nachruf

Wenige Tage vor dem Beginn des Symposions Deutschdidaktik in Mainz verstarb in Essen unsere Kollegin Dr. Gerlind Belke im Alter von 85 Jahren. Ihr Tod bedeutet nicht nur für ihre Familie und ihren Freundeskreis einen schweren Verlust, sondern auch für das Schulfach Deutsch und seine Didaktik. Ihre wissenschaftliche Arbeit für unser Fach begann Gerlind Belke 1970 nach einem Studium der Germanistik und Anglistik, sowie einer Promotion in Nordistik und dem Vorbereitungsdienst für das Lehramt an Gymnasien als Akademische Rätin an der Pädagogischen Hochschule Ruhr, Abteilung Hagen (später Universität Dortmund), zeitgleich mit mir als Assistent im Fach Deutsch.

Dies war die Zeit, in der an Institutionen der Lehrerbildung versucht wurde, für den Deutschunterricht und seine Didaktik eine wissenschaftliche Grundlage zu erarbeiten. Die Bedingungen dafür schienen in Nordrhein-Westfalen besonders günstig zu sein, da die Pädagogischen Hochschulen des Landes bereits über alle akademischen Rechte bis hin zur Habilitation verfügten und die Sprachdidaktik zuvor schon durch die Berufung von Hans Glinz nach Essen und später nach Aachen hätte profitieren können. Für uns als Anfänger ging es zunächst darum, sich in die neuen Aufgaben einzuarbeiten, Wissenslücken zu schließen und sich mit Anregungen der damals durchaus kritischen Studierenden auseinanderzusetzen.

Gerling Belkes Weg zu einem Wirken, von dem Wissenschaft und Praxis des Deutschunterrichts weiterhin profitieren können, begann mit einem Beitrag zum V. Symposium Deutschdidaktik in Ludwigsburg (Belke 1984), in dem sie aufzeigte, wie Ignoranz und Fahrlässigkeit von Lehrkräften und Schulverwaltungen im Umgang mit schriftlichen Arbeiten die Chancen von mehrsprachigen Kindern beeinträchtigen. In etlichen Bundesländern, so auch in Nordrhein-Westfalen, sollten sie von Anfang an in Regelklassen unterrichtet werden, damit in dieser Umgebung ein spontaner Erwerb der Landessprache gelingen könne. An Beispielen erläuterte Gerlind Belke in Ludwigsburg, mit welchen Folgen dies für den Erwerb der Schriftsprache zu Lasten der Kinder verbunden sein konnte. So landete ein Hauptschüler als Seiteneinsteiger in einer Förderschule für Lernbehinderte, nachdem er sich schriftlich (fehlerlos nach den Regeln der türkischen Phonographie und in mündlich korrektem Deutsch) bei seiner Lehrkraft dafür entschuldigt hatte, dass er den geforderten Aufsatz nicht schreiben könne (*dasihnihtşiraybenkan*). Belkes Kritik nahm die Schriftvermittlung in der Schule ins Visier: In den Vorbereitungsklassen schien man darauf gar nicht eingestellt zu sein, und im Regelunterricht entsprach sie wohl weder den sprachlichen Gegebenheiten noch den soziokulturellen Anforderungen.

Das weitere wissenschaftliche Arbeiten Gerlind Belkes zeichnet sich dadurch aus, dass sie sich nicht auf die Behebung von vermeintlichen Defiziten bei den Lernenden konzentrierte, sondern den Spieß umdrehte und erst einmal fragte, ob und inwiefern eine andere Art des Unterrichtens sie hätte verhindern können. Zu den Hindernissen gehört schon die kontrafaktische Weiterführung des Deutschunterrichts als „muttersprachliches“ Lernen und die institutionelle Auslagerung von Problemen, die mit der Mehrsprachigkeit der Schülerschaft verbunden sind, in den Bereich *Deutsch als Zweitsprache*. Die damit verbundene Defizitorientierung des Regelunterrichts lässt Chancen eines gemeinsamen Lernens aller Kinder ungenutzt.

Da inzwischen ohnehin nicht mehr alle Kinder aus Familien kommen, in denen zuhause eine Varietät des Deutschen gesprochen wird, fehlt es einer nur auf „Muttersprache“ bezogenen

Didaktik an einer glaubwürdigen Legitimation. Sie bestand indessen unter soziokulturell weitgehend homogen zusammengesetzten Lerngruppen in Volksschulen darin, sprachliche Lernprozesse vom Können der Kinder ausgehen zu lassen und in Bereich Sprachkunde Unterschiede zwischen Varietäten des Deutschen in den Blick zu nehmen. Gerlind Belke (2003; 2012) hielt an dieser Legitimation eines eigensprachlichen Unterrichts auch unter Bedingungen der soziokulturellen Heterogenität fest und führte in aller Gründlichkeit aus, inwiefern dies der Praxis des Deutschunterrichts in Regelklassen zugutekommen kann.

Ihre Vorschläge zur Gestaltung eines eigensprachlichen Unterrichts unter den Bedingungen einer Migrationsgesellschaft gehen nicht unmittelbar von den Familiensprachen der Kinder aus, sondern von kleinen sprachlichen Einheiten, die leicht zu verstehen und zu modifizieren sind. So besteht das Verfahren des *generativen Schreibens* darin, Kindern zu motivierenden Vorlagen (seien Wimmelbilder, Lieder oder Gedichte) schriftlich ein sprachliches Muster anzubieten und sie dazu einzuladen, in deren Spur aufzuschreiben, was ihnen sonst noch dazu einfällt. Auf diese Weise wird die implizite Aneignung schriftsprachlich korrekter Einheiten durch das Generieren von neuen Beispielen zu Vorlagen möglich. Das dient sowohl der Festigung von grammatischen Konstruktionen als auch der Erweiterung des Wortschatzes durch das Kennenlernen anderer von den Kindern produzierten Beispiele.

Ermöglicht wird die Teilnahme aller Kinder, gleich welcher Herkunft, an der mündlichen Artikulation von sprachlichen Mustern durch *Singen im Grammatikunterricht* (Belke/Geck 2004) und im Zusammenhang mit *Sprachspielen und Kinderreimen*, die fast überall in der Welt zum frühkindlichen Spracherwerb gehören. Denn sie richten oft die Aufmerksamkeit auf Wortveränderungen durch Flexion; darüber hinaus bieten sie auch die Möglichkeit zum interkulturellen Austausch im Unterricht. Implizit ist ein derartiger Erwerb grammatischer Strukturen insofern, als er in Verbindung mit Tätigkeiten geschieht, die Kindern Spaß machen; zugleich ist er durch Vorgaben und Zielsetzungen gesteuert. Den theoretischen Rahmen für solche Verfahren hat Gerlind Belke ausführlich erläutert (Belke/Belke 2005; Belke 2003; 2007 und 2012).

Diese Angebote hätten dazu beitragen können, dass die Lehrerbildung an wissenschaftlichen Hochschulen und der Deutschunterricht an allgemeinbildenden Schulen mit den neuen Herausforderungen durch sprachliche und kulturelle Diversität besser zurande kommen, als dies der Fall ist. Dies liegt nicht allein daran, dass zu der Zeit, als Gerlind Belke mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit begann, auch gut qualifizierte Studierende des Lehramts schon kurz darauf für mehr als ein Jahrzehnt kaum Chancen hatten, in den Schuldienst zu gelangen. Hinzu kommen noch einige institutionelle Erschwernisse.

Ein breitgefächertes Austausch von wissenschaftlichen Informationen, die für das Schulfach Deutsch von Belang wären, findet durch die Trennung von „Sprache“ und „Literatur“ kaum noch statt. Was vor 50 Jahren noch unterschiedliche Schwerpunkte innerhalb eines gemeinsam zu vertuenden Faches waren, sind inzwischen eigenständige Disziplinen geworden, die sich auch wechselseitig ignorieren können; für so etwas wie *Poesie und Grammatik* ist da wenig Platz. Und wenn der Regelunterricht im Fach Deutsch unverändert „muttersprachlich“ konzipiert ist und Förderung mehrsprachig aufwachsender Kinder in den Bereich Deutsch als Zweitsprache ausgelagert wird, mag auch ein gemeinsames sprachliches Lernen, von dem alle Kinder gleichermaßen profitieren, nicht als zwingend notwendig erscheinen.

Gerlind Belke hat gleichwohl ihre Arbeit noch viele Jahre nach ihrer Pensionierung im Kontakt mit Lehrkräften an Schulen unbeirrt fortgesetzt. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang

die Kooperation mit der Arbeitsstelle Migration der Bezirksregierung Köln (Heinrichs [Hrsg.] 2017). Hier zeichnet sich nämlich ab, was die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Deutschunterricht von theoretisch fundierten Beispielen erfolgreicher Praxis lernen kann. Auch für diesen Gerlind Belke geschuldeten Blick in die Zukunft haben wir ihr zu danken.

Eduard Haueis

Literatur

- Belke, Eva / Gerlind Belke (2005): *Das Sprachspiel als Grundlage institutioneller Sprachvermittlung*. Becker/Peschel [Hrsg.], Gesteuerter und ungesteuerter Grammatikerwerb. Baltmannsweiler: Schneider, 174-200
- Belke, Gerlind (1984): *Probleme des Schriffterwerbs bei mehrsprachigen Schülern*. Ossner et al. [Hrsg.], Planvoller Unterricht Deutsch als Fremdsprache. Ludwigsburger Hochschulschriften 5, 19-33
- Belke, Gerlind (2003): *Mehrsprachigkeit im Deutschunterricht*. Baltmannsweiler: Schneider
- Belke, Gerlind (2007): *Poesie und Grammatik*, 3 Bände. Baltmannsweiler: Schneider
- Belke, Gerlind (2012): *Mehr Sprache(n) für alle*. Baltmannsweiler: Schneider
- Belke, Gerlind / Martin Geck (2004). *Das RUMPELFAX. Singen, Spielen, Üben im Grammatikunterricht*. Baltmannsweiler: Schneider
- Heinrichs, Petra [Hrsg.] (2017): *Deutschlernen in mehrsprachigen Klassen*. Arbeitsstelle Migration der Bezirksregierung Köln

Trauer um Prof. Dr. Michael Krejci

Das Symposium Deutschdidaktik trauert um Prof. Dr. Michael Krejci. Er verstarb am 11. November 2024 im Alter von 88 Jahren. Michael Krejci war von 1993 bis 2001 Professor für Fachdidaktik Deutsch an der Universität Jena. In dieser Zeit wirkte er u. a. tatkräftig an der Entwicklung neuer Strukturen für die Jenaer Lehrkräftebildung nach der Wiedervereinigung mit. Im SDD engagierte sich Michael Krejci in seiner aktiven Zeit in der AG Medien. Bereits früh erkannte er die Potenziale der Digitalisierung für die Unterstützung von Lehr- und Lernprozessen. Die Tagung der AG Medien im Januar 2000 richtete Michael Krejci unter dem Thema „Medienästhetik – Medienpädagogik – Mediendidaktik“ an der Universität Jena aus. Bei dieser Gelegenheit stellte er den Tagungsteilnehmenden das dortige Multimediazentrum vor, die damals „modernste Anlage dieser Art in der deutschen Hochschullandschaft“, wie der [Tagungsbericht](#) hervorhebt. Michael Krejci hatte als Vorreiter multimedial gestützter Lehre den Aufbau dieser Einrichtung maßgeblich vorangetrieben. Leidenschaftlich erprobte er bereit in den 1990er Jahren neue Medien und digitale Tools in seiner Lehre und wurde bis ins hohe Alter nicht müde, immer wieder auf deren didaktische Funktionen aufmerksam zu machen. Mit Stolz und großer Freude erfüllte es ihn, als er zum Abschluss seiner Laufbahn das 14. Symposium Deutschdidaktik nach Jena holen konnte. Thema des Kongresses war – ganz dem didaktischen Lebensthema von Michael Krejci verpflichtet – „Deutschunterricht und medialer Wandel“. Das Symposium Deutschdidaktik verliert mit Michael Krejci einen Wegbereiter und Förderer, ich selbst einen maßgeblichen Mentor und einen Freund. An seiner Aufgeschlossenheit, seinem Gestaltungswillen und seiner freundlichen Zugewandtheit können wir uns ein Beispiel nehmen.

Iris Winkler